



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Aus dem Inhalt:

Die Abhängigkeit der Bauernhöfe im Kirchspiel Gütersloh, dargestellt anhand der urkundlichen Aussagen über den Meier oder Vollerbenhof Nordhorn in der Bauerschaft Nordhorn – Eine Untersuchung über die Familienstrukturen um 1636 in den Bauerschaften Avenwedde, Spexard und Kattenstroth – Martin-Luther-Kirche wurde vor 125 Jahren eingeweiht – „Pietistengeneral“ Volkening gab erste Anregung zum Bau – Hans-Werner Henze: Ein „verlorener Sohn“ kehrte zurück zum „Boden, aus dem man kommt“ – Aus der Arbeit des Stadtarchivars: Lehrer regten die Sammlung heimatkundlichen Materials an – Gütersloher Köpfe: August Verleger – Werner Lenz – Zur Wahrung seine Andenkens – Es geschah in der Stadt Gütersloh.





Kloster und Klostergarten in Herzebrock.

KREIS GÜTERSLOH

Ein Streifzug durch die Geschichte

dieses jungen Kreises zwischen Teutoburger Wald und Ems, zwischen Münsterland und Senne, führt vorbei an steinernen Zeugen der Vergangenheit:

- Nepomuk-Kapelle Rietberg
- Gutshaus Patthorst
- Burgruine Ravensberg
- Wasserschloß Tatenhausen
- Klosterkirche Marienfeld
- Fürstenschloß Rheda
- Burgmannshof Haus Ausseel
- Jagdschloß in der Holte
- Kloster Herzebrock

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Die Abhängigkeit der Bauernhöfe im Kirchspiel Gütersloh

Dargestellt anhand der urkundlichen Aussagen über den Meier oder Vollerben-Hof NORDHORN in der Bauerschaft Nordhorn.

Die „Herzebrocker Heberolle“, entstanden in den Jahren 1082–1089 n.Chr., enthält die ersten urkundlichen Berichte über die Abgaben der frühen Höfe des Kirchspiels Gütersloh. Aus Ovanwidi (Avenwedde), Rathasvelde (Rassfeld), Boso aus Spechteshard (Spexard), Vocco aus Pavanstidi (Pavenstädt) und aus Northornon (Nordhorn) von Thiebeko und Thiezeko bekommt das Kloster seine Angaben.

1184 schenkt Ludolf von Oesede, der Stifter des Benediktinerinnen-Klosters Oesede, einen Zehnten aus Avenwedde und Nordhorn. 1240 läßt der Bischof von Osnabrück eine Aufstellung seiner Tafelgüter machen. Aus unserem Gebiet gehört die „curia Gütersloh“ (Oberhof Gütersloh) mit den Höfen Kattenstroth, Sande, Nordhorn, Avenwedde, Velhaus, Frankenfeld und Spexard dazu. Vermutlich gehörte die „curia Gütersloh“ zur Erstaussstattung der Bischöfe mit Königsgut und wäre damit zu Beginn des 9. Jahrhunderts zu datieren. War ursprünglich der Bischof von Osnabrück der größte Grundherr im Kirchspiel Gütersloh, so brachten es die Zeiten mit sich, daß durch die Bildung der Landesherrschaften Rietberg und Rheda im 13. und 14. Jahrhundert und durch langjährige Verlehnungen des Amthausen Reckenberg und seiner Impertinenzien ein großer Teil dieses Besitzes dem Fürstbistum Osnabrück verloren ging.

Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts begann die Osnabrücker Verwaltung, die Verpachtungen zu lösen und mit einer geschulten Beamtenschaft ihre Exklave „Ampt Reckenberg“ selbst zu verwalten. Von ihrem einstigen großen Grundbesitz waren in der Herrschaft Rheda nur vier Erbhöfe übriggeblieben: Vollerbe Nordhorn, Halberbe Hellweg (Oesterhellweg) und die beiden Viertelerben oder Erbkötter Pomberg und Kuhlmann. Sie lagen alle in der Bauerschaft Nordhorn und umfaßten im ersten Kataster von 1822 noch eine Gesamtfläche von 450 Morgen.

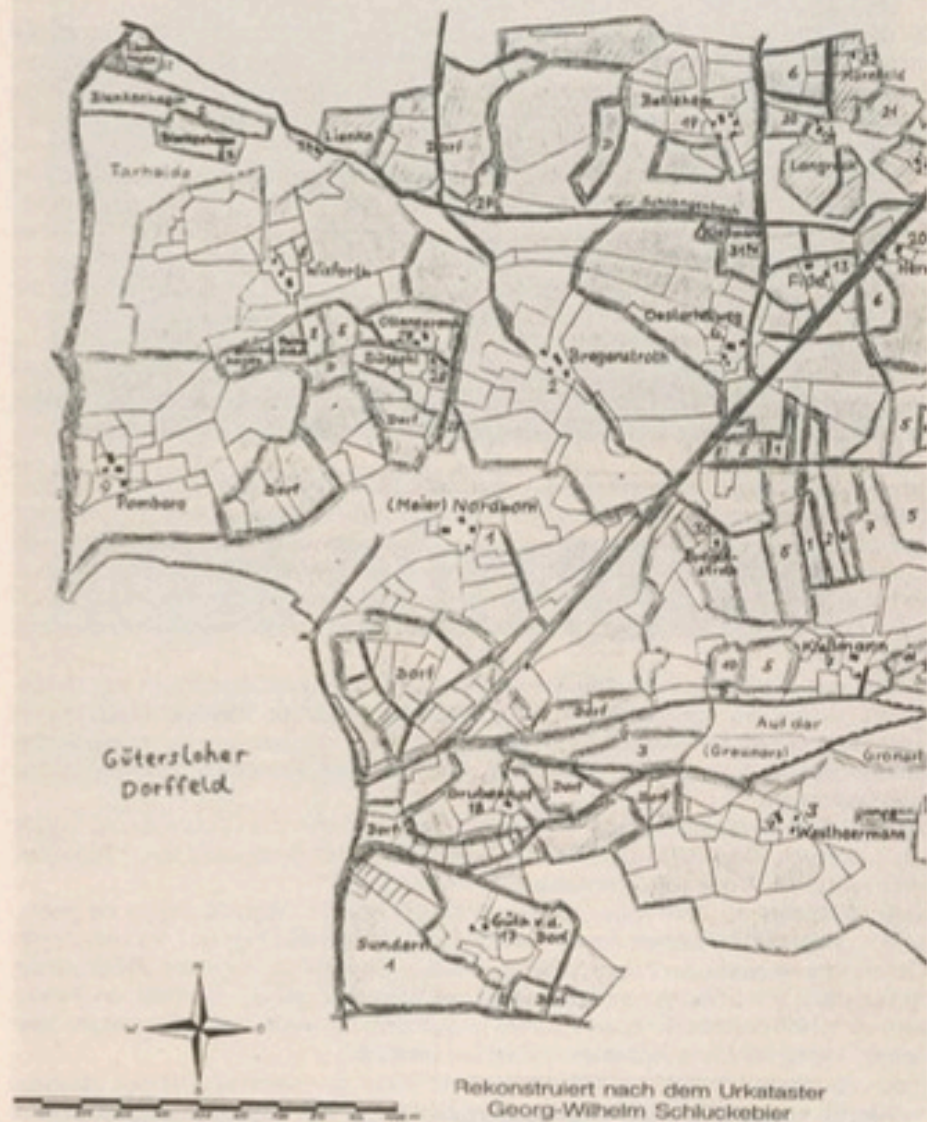
Anhand der vorzüglichen verschiedenen Höfeverzeichnisse und Conscriptien des „Ampt-hausen Reckenberg“ aus den Jahren 1580, 1600, 1636, 1652 und 1663 können wir uns ein gutes Bild machen vom Verlauf der Entwicklung, d.h. von der Zunahme der anbaufähigen Landstücke oder auch vom Verfall derselben, vom Aussehen der Höfe und von ihren derzeitigen Bewohnern.

Das erste Saibuch (Kataster) von 1580 weist bei „Jasper Nordhorn“ an Saatland nur 5 Müdde (ca. 5 Morgen), Weide für 8 Kühe, Heuland von 8 Fuder und Schlagholz von 2 Fuder auf. Erstaunlicherweise dazu ein Gehölz für 30 Schweine Mast.

Anno 1600, zwanzig Jahre später, finden wir eine genaue Hofbeschreibung „einen großen zugemachten Hoff mit Eichenbäumen besetzt, darin eine Behausung von 7 Vachen und ein Kämmerchen dahinter von 2 Vach, (1 Vach = 4 Meter, Gesamthauslänge also 36 Meter) item ein Backhaus von 2 Vachen und ein Spieker, mit Wasser umgeben, ebenfalls von 2 Vach, noch vorm Hoff eine alte Schoppe von zwei und uffen Velde eine Schüre (Scheuer) von zwei Vachen. Heisst der Meier Jasper und seine Frau Gertrud.“

In den 20 Jahren seit 1580 hat sich der genutzte Boden grundlegend verändert. Saatland und Gärten umfassen jetzt 38 Morgen, es gibt Weide nur noch für 5 Kühe, anstatt 8 Fuder

Besitzstand
der Bauerschaft
Nordhorn
um 1822



Heu nur noch zwei, doch das Gehölz hat sich auch vergrößert und bietet 40 Schweinen Mast. Aus den Abgaben des Hofes, anno 1600, lassen sich interessante Schlüsse ziehen. Der eigentliche Grundherr des Hofes Nordhorn war lt. Tafelgutregister der Bischof von Osnabrück. Er delegierte schon früh einen Teil der Abgaben an das Kloster Herzebrock, und im 16. Jhdt. vergrößerte sich das Saatland durch Zuschläge in der Marck.

Das Amt Reckenberg erhält 19 Schilling Pacht und ein feistes Schwein und nützt alle 14 Tage den Spannienst. Das Kloster Herzebrock erhält zwei Müdde Roggen und den blutigen Zehnten. Da der Hof aus der freien Marck Zuschläge erhalten hat, bekommt der derzeitige Landesherr, der Graf von Rheda, 3 Ort Goldes.

Anno 1663, 15 Jahre nach Ende des 30jährigen Krieges, erfaßt das Amt Reckenbeg alle seine Eigenbehörigen in einem Salbuch. Darin heißt es nicht mehr „Meier Nordhorn“, sondern „Nordhorn, ein geheeles Erbe“. Warum diese Abklassifizierung erfolgt, ist nicht ersichtlich. Erstaunlich ist, wie sich der Bestand in den vergangenen 63 Jahren verändert hat. Das Saatland und die Gärten betragen insgesamt ca. 75 Morgen, 12 Kühe-Weide sind ausgewiesen und fünf Fuder Heu. Doch dann kommt die Not der Zeit zutage:

„Item ein Holtz, der Haberbusch genannt und stehen auf seinem Buchenkampe etzliche eichene Bäume und hinter seinem Hause etzliche junge Eichen, alwo bei voller Mast 6 Schweine können feist werden, weiln das Holtz von seinen Vorfahren gantz verhauen. Noch folgende Stücke landes seien vom jetzigen Coloni Vorfahren versetzt und dieser nach Möglichkeit selbe wieder ei sich lösen wil.“ Genannt werden drei Gütersloher Bürger als Pächter: Peter HansRüter, Otto HansKöker und Jörgen Dietrich Heiden. Obige Mitteilungen lassen bemerkenswerte Schlüsse zu.

Das Dorf Gütersloh, während und nach dem 30jährigen Kriege sprunghaft gewachsen, hatte natürlich mit seinen 68 urkundlich erwähnten Bäckern, Brennern und Bauern einen stetig steigenden Bedarf an Korn. Verständlich, daß die Erbenhöfe immer mehr Unland unter den Pflug nahmen und die Grundherren in der freien Marck immer mehr neue Siedler ansetzten. Parallel dazu das Verhauen der vorhandenen Gehölze. Durch die starke Bautätigkeit im Dorf Gütersloh und bei den Neusiedlern stiegen die Holzpreise und gaben zusätzlichen Anreiz, die vorhandenen Bauerngehölze arg zu dezimieren. Die in den vorigen Jahrhunderten oft erwähnte Schweinemast sank auf Bruchteile des Gewesenen.

Dazu kam ein steigender Bedarf der Dorfbevölkerung an Gärten. Man lieh den Bauern Geld auf ihre Grundstücke, Geld, daß die Colonen für die Verpflichtung aus dem Anerbengesetz brauchten, und bei rückständigen Zinsen übernahm man diese Gärten ins Eigentum.

In den rhedischen Akten z.B. im „Landregister der Herrschaft Rheda, anno 1636“ ist in der Bauerschaft Nordhorn kein Meier aufgeführt, wohl aber als Nr. 1 das Vollerbe Nordhorn. Als Gutsherr wird das Kloster Marienfeld genannt.

Im „Hüseten-Register der Herrschaft Rheda 1738“ erscheint kein Nordhorn als Hof- oder Hausbesitzer. Merkwürdig, da die anderen größeren Höfe 2-3 Mieter oder Hüseten aufweisen. Vielleicht deutet dies schon auf einen Verfall des Hofes hin. Im „Leibeigentumsbuch der Herrschaft Rheda von 1787“ wird der Hof zwar ausgewiesen, aber nicht aufgezeichnet, sondern als Marienfeldisch bezeichnet.

In dem „Verzeichnisse der Güter, Einkünfte und Einnahmen des Klosters Marienfeld“ 1900 herausgegeben von Prof. Dr. Franz Darpe, finden wir in den diesbezüglichen Jahren 1336, 1456, 1498, 1636 und 1678 keinen Hof Nordhorn.

Etwas kontrovers gegenüber dem oben Gesagten ist im Jahre 1743 die Stiftung eines Leuchters für die Kirche zu Gütersloh mit der Inschrift: Jacob Nordhorn u.s. Fr. Anna Maria

Mumperow, Joan Bartold M. zu Gütersloh gen. Northorn u. Anna Maria Buxell. In der Kommunikanten-Liste der Katholischen Pfarrgemeinde Gütersloh im Jahre 1773 erscheint der Hof Northorn mit 9 Personen.

Der Verfall des Hofes scheint im 18. Jahrhundert rapide Formen angenommen zu haben, worüber ein Aktenconvolut aus dem Reckenbergischen Archiv erschütternd Auskunft gibt:

„Extractus Reckenbergischen Amt – Protocolli“ d. 12. Januar 1775

Praesente

D.Q. Harßewinkel

Nachdem der jetzige Colonus Northorn sein Erbe in einen solchen Verfall gebracht, daß das annoch Vorhandene wenige Holz täglich mehr verhauen, von den Wiesen und Weidegründen zu deren äußersten Verderb die Plaggen abgemähet und verkauft werden, das in Praedio noch befindliche wenige Vieh verhungert und solchergestalt das gantze Praedium seinen gänzlichen Ruin sich nähert, dabeneben Colonus dermahien mit einer Krankheit befallen, und sich und seine Kinder nicht mehr ernähren kan, Colona aber für einige Wochen verstorben, mithin die Coloni Avenwedde und Bührenheide als nächste Anverwandte der Northornischen Kinder nicht nur diesen kläglichen Zustand des Erbes angezeigt, sondern auch den Vorschlag gethan, daß, indem die Kinder des jetzigen Coloni annoch minderjährig, und der Anerbe etwa vier Jahre alt seyn möchte, das Erbe der Schwester der verstorbenen Colona und dem Johan Otto Schlickmann jure colonarie (nach Meierrecht) dergestalt übertragen werden mögte, damit der Anerbe zu seiner Zeit das Erbe wiederannehmen könne, so erschiene gedachter Johan Otto Schlickmann, und weil Colonus Northorn seiner Krankheit halber nicht erscheinen kan, so übergebe deßen eigenhändige dahin lautende Bescheinigung, daß er Northorn denen gedachten Johan Otto Schlickmann und Maria Magdalena Northorn sein gantzes Erbe überlaßen wolle.

Solchermach wolle Comparent um güthsherrliche Bescheinigungen und Verfügungen bitten – worauf dann bey denen angeführten dem Amte satssam bekannten Umständen, ob praesentibim in more periculum dem Comparirenden Johan Otto Schlickmann die Administration des Praediums aufgetragen worden, mit dem Bedenken, daß er mit der Marien Magdalenen Northorn und derer nächsten Anverwandten, der Northornischen Kinderen nächstens bey dem Dienste sich zu sistieren, und alsdann weitere Verfügungen zu gewärtigen habe.

Praestante

d. 17. Januar 1775

Erschien Johan Otto Schlickmann und sistierte die nächste Anverwandte deren Northornischen Kinderen, nemlich die Colona Arensmeyer, Avenwedde und Bührenheide, nachdem nun denselben das Protocolum vom 12. Januar A.C. vorgelesen worden, so agnoscirten und approbirten dieselbigen dessen gantzen Inhalt, waren also der Meinung, daß der Johan Otto Schlickmann mit der Marien Magdalenen Northorn zu Beweinkaufung des Erbes güthsherrlich admittiert, und demselben in Betracht darin vorliegenden so bedenklichen Umständen das Praedium auf 28 Jahre, jure Colonarie, übergeben, demnächst aber die Leibzucht überlaßen, ihren etwa aus der Ehe zu erzielenden Kinderen einen Brautschatz und Aussteuer nach Landesgebrauch und nach Maßgabe deßen, wie die Eltern auf dem Erbe wirtschaften werden, von dem Praedio ausgekehrt werden, nach Ablauf deren 28 Jahren sodann das Anerben wieder anheim fallen mögte, inmittels aber müßte der neocolonus sowohl den alten abziehenden colonus als deßen Kinder bekleiden und ernähren, wobey sich darin vonselbst verstände, daß dieselben, soviel ihr Alter es verstatten wird, zum Besten des Erbes mitar-

Extractus Reckenbergischen Amtl. Protocolli

Praesente

d. 12ten Januarii 1775

Kopie aus dem
Staatsarchiv Münster

D. Q. Harßewinkel

Wann der jetzige Colonus Northorn sein Erbe in einen solchen Verfall gebracht, daß das annoch Vorhandene wenige Holz täglich mehr verhauen, von den Wiesen und Weidegründen zu deren äußersten Verderb die Plaggen abgemähet und verkauft werden, das in Praedio noch befindliche wenige Vieh verhungert und solchergestalt das gantze Praedium seinen gänzlichen Ruin sich nähert, dabeneben Colonus dermahien mit einer Krankheit befallen, und sich und seine Kinder nicht mehr ernähren kan, Colona aber für einige Wochen verstorben, mithin die Coloni Avenwedde und Bührenheide als nächste Anverwandte der Northornischen Kinder nicht nur diesen kläglichen Zustand des Erbes angezeigt, sondern auch den Vorschlag gethan, daß, indem die Kinder des jetzigen Coloni annoch minderjährig, und der Anerbe etwa vier Jahre alt seyn möchte, das Erbe der Schwester der verstorbenen Colona und dem Johan Otto Schlickmann jure colonarie (nach Meierrecht) dergestalt übertragen werden mögte, damit der Anerbe zu seiner Zeit das Erbe wiederannehmen könne, so erschiene gedachter Johan Otto Schlickmann, und weil Colonus Northorn seiner Krankheit halber nicht erscheinen kan, so übergebe deßen eigenhändige dahin lautende Bescheinigung, daß er Northorn denen gedachten Johan Otto Schlickmann und Maria Magdalena Northorn sein gantzes Erbe überlaßen wolle.

Solchermach wolle Comparent um güthsherrliche Bescheinigungen und Verfügungen bitten – worauf dann bey denen angeführten dem Amte satssam bekannten Umständen, ob praesentibim in more periculum dem Comparirenden Johan Otto Schlickmann die Administration des Praediums aufgetragen worden, mit dem Bedenken, daß er mit der Marien Magdalenen Northorn und derer nächsten Anverwandten, der Northornischen Kinderen nächstens bey dem Dienste sich zu sistieren, und alsdann weitere Verfügungen zu gewärtigen habe.

Ausfertigung werden, mit dem Inhalt, daß er mit den meisten
Kriegelassen Rechtens und demnächst die Creditoren
der Rechtensigen Rechte ausstellen, die er durch die
zu sehen, und abthen werden die Bedingungen zu genehmigen
habe.

Präs. d. 17ten Januar 1775
als Ende

Es seien daher alle Schlichter und Richter die müßten durch
den Herrn Rechtensigen Richter, nehmlich die abthen
Arcanier, Arcanier, und Richter, nehmlich die
Kriegelassen bei Protocolum vom 12ten Jan. 26. November
werden, so genehmigen und approbieren die obigen Punkte
nachdem Inhalt, wie es der Meinung, daß die oben
alle Schlichter mit dem meisten Kriegelassen Rechtens
zu genehmigen bei jedem gültigen altem,
und genehmigen in demselben die obigen Punkte
bei demselben im Jahr 28. Jahr
zum letzten übergeben, genehmigen aber die obigen
Punkte übergeben, wenn man mit dem obigen zu genehmigen
den Richter einen besondern und genehmigen auf
Lauterkeit und auf genehmigen haben, wie die
Ehre mit dem obigen genehmigen werden, den dem
Präs. mit demselben werden, wenn abthen vom 28. Jahren
jedem bei demselben die obigen Punkte genehmigen
sollen müßten; in demselben aber müßten die obigen Punkte
so weit die obigen übergeben werden, alle obigen Punkte
übergeben und genehmigen, wie es der obigen
Kriegelassen, daß genehmigen, zu demselben ab then
sollen wird, zum letzten bei jedem mit demselben
genehmigen.

Es seien daher alle Schlichter acceptieren die obigen Punkte
Condition, da aber der obigen Punkte die obigen
Punkte Creditoren genehmigen acceptieren und mit dem

Genehmigen obigen Punkt werden, daß zu dem obigen
Punkte die obigen Punkte werden sollen
wird aber nicht mehr abthen acceptieren, und daß
alle obigen Punkte obigen Punkte werden, so
wird er mit dem Präs. mit demselben Punkte,
wenn mit dem obigen Punkte obigen Punkte werden
genehmigen, und die obigen Punkte obigen Punkte werden
sollen und dem obigen Punkte der 22ten Januar
dies. Jahr werden, zum obigen Punkte werden,
wird obigen Punkte, wenn obigen Punkte werden
bei jedem gültigen bei demselben gültigen
zu demselben.

Präs.

Es soll mit demselben Punkte und bei dem obigen
Protocolum bei dem obigen Punkte bei dem obigen
Kriegelassen mit demselben werden, in demselben
wird obigen Punkte obigen Punkte genehmigen den obigen
Punkte genehmigen obigen Punkte mit dem obigen Punkte
bei jedem alle Schlichter genehmigen obigen Punkte
genehmigen.

Pro Extrado Protocoli
J. Präsing
1775

beiten müßten.

Johan Otto Schlickmann acceptierte die vorgeschlagene Condition, da aber vor einigen Jahren die Northornischen Creditoren gerichtlich convocirt und mit dessen halber vereinbart worden, daß zu ihrem Behuf jährlich 72 Rthlr. dem Gerichte entrichtet werden sollen, nachhero aber wieder neue Schulden contrahirt, und fast alle Ländereyen vom Praedio versetzt worden, so würde er auf dem Praedio nicht subsistiren können, wenn nicht die versetzten Ländereyen dem Erbe wieder beygelegt, und die neuen Creditoren so lang biß die älteren aus dem jährlichen Praestando der 72 Rthl. befriediget seyn werden, zur Ruhe verwiesen werden, wolle daher bitten, noch vor Beweinkaufung des Erbes, dieserhalb das erforderliche Guthherrlich zu veranstalten.

Bescheid.

Es soll mit Beyschließungen dieses und des Vorigen Protocolli bey dem Rhedaischen Gerichte das Gehörige vorgestellt und nachgesucht werden, inmittels wird vorläufig obstehendes Guthachten deren Northornischen nächsten Verwandten mit der Acceptation des Johan Otto Schlickmann hiermit von Amtswegen genehmiget.

Pro Extractu Protocolli F. Brüning*

Oben genannter Johan Otto Schlickmann heiratet dann auch die Schwester der verstorbenen Colona Northorn, übernimmt die schweren Verpflichtungen als neuer Colonus Northorn. Zehn Jahre später wendet er sich wieder mit einer Eingabe an seinen Gutsherren, den Fürstbischof von Osnabrück.

Seine Frau ist gestorben, und er ist bereit, die 22jährige Nichte seiner Frau und Schwester des eigentlichen Anerben Northorn zu heiraten, wenn seine zukünftige Frau zur Anerbin erklärt wird. Aus dieser Eingabe ergibt sich ein erstaunliches Bild von der vorzüglichen Arbeit, die dieser Interims-Wirt in den zehn Jahren geleistet hat. Doch lassen wir noch einmal die Akten sprechen.

„Dieses Erbe, worauf kein lebendiges Vieh mehr vorhanden, dessen Gebäude und Wrechten (Umzäunungen) glänzlich verfallen, und auf welchen alle Acker-Gerätschaften, diese mögen Namen haben, wie sie nur immer wollen, fehlten, mithin in den äußersten Verfall wäre, wäre noch obendarein mit einer Schuldenlast von 2500 Thalern beschweret, und die zum Erbe gehörigen Ländereyen wären mehrstentheils, ja alle versetzt.

Unterthänigster Supplicans hat während seinen zehnjährigen Colonat sich nicht allein das zur Fortsetzung einer Oeconomie ohnumgängliches Feldt- und Vieh-Inventarium sich angeschafft, die verfallenen Gebäude und Wrechten in Stand gesetzt, das versetzt gewesene Land wieder eingelöset, sondern auch von der ungeheueren Schuldenlast, über 1600 Thaler bereits abgetragen.“

Die weitere Entwicklung des Vollerben Northorn im 19. Jhd. müßte vielleicht einmal eine Familienforschung Nordhorn ermitteln.

Lassen Sie uns zum Abschluß dieser Abhandlung einen Blick auf das beiliegende Katasterblatt aus dem Jahre 1822 werfen. Deutlich erkennen wir, daß die an das Gütersloher Dorf an grenzenden Grundstücke der Nordhomer Höfe Northorn und Pomburg, von Gütersloher Bürgern angepachtet oder gekauft wurden. Der Anteil der Dorfbewohner am Grund und Boden der Bauerschaft Nordhorn betrug 160 Morgen. Sicherlich ein interessanter Aspekt auf die Ausdehnung des Dorfes vor der ersten Eingemeindung im Jahr 1868 und im Hinblick auf die fruchtbaren Gärten in der Bauerschaft Nordhorn, die Ausdehnung des Gütersloher Gemüseanbaus und Handels im angrenzenden Ortsteil „der Busch“.

Erich Pott

Eine Untersuchung über die Familienstrukturen um 1636 in den Bauerschaften Avenwedde, Spexard und Kattenstroth

Vor 350 Jahren führten Beauftragte des Fürstbischofs Franz Wilhelm von Wartenberg in den Bauerschaften des zum Bistum Osnabrück gehörenden Amtes Reckenberg eine Zählung der Eigenbehörigen durch. Mitten im Dreißigjährigen Krieg, als die Bischofsstadt Osnabrück längst von den protestantischen Schweden erobert war, kamen die „Volkszähler“ im letzten unbesetzten Herrschaftsgebiet des Fürstbischofs auch in die Häuser der Eigenbehörigen in den Bauerschaften Avenwedde, Spexard und Kattenstroth. Ihr damals angelegtes Verzeichnis „Conscriptio de anno 1636“ ist heute eine Fundgrube für sozialgeschichtliche Forschungen zur Familienstruktur im 17. Jahrhundert.

Im Jahr 1981 erschien im Band 1 der „Gütersloher Geschichtsquellen“ die Abschrift der „Conscriptio de anno 1636“. Ihr Bearbeiter Erich Pott hatte diese wertvolle Quelle in den Akten des Amtes Reckenberg im Staatsarchiv Münster entdeckt¹ und den Gütersloher Familienforschern zur Verfügung gestellt. Die verdienstvolle Abschrift des die Bauerschaften Avenwedde, Spexard und Kattenstroth umfassenden Teils fand auch während eines Seminars von Professor Dr. Borscheid an der Universität Münster Beachtung, das sich mit dem Wandel der Familie in der Neuzeit Europas befaßte. Gemeinsam mit dem Kommilitonen Walter Ciuraj bearbeitete ich als Seminararbeit diese von Erich Pott vorgelegte Quelle unter dem Aspekt der Familienstrukturen um 1636.

Die Quelle ist ein reines Personenverzeichnis der in Avenwedde lebenden eigenbehörigen Markkötter von 1636. Es führt nach relativ standardisierten Angaben auf:

- a) die Besitzer,
- b) ihre Ehepartner,
- c) ihre Kinder,
- d) die Vorbesitzer,
- e) die Geschwister der jetzigen Besitzer und z.T.
- f) die Vorbesitzer mit ihren Besitzverhältnissen und Nachkommen.

Zumeist sind die Angaben unter a–d vollständig, die Angaben unter e–f dagegen seltener gemacht worden. Besonders das Wissen um die Geschwister der Vorbesitzer ist relativ gering vorhanden gewesen.

Ausgewertet wurden aus dieser drei Bauerschaften des Kirchspiels Gütersloh umfassenden Conscriptio nur die 51 Eigenbehörigen-Höfe der Bauerschaft Avenwedde, die gegenüber 17 in Spexard und 22 in Kattenstroth sowohl zahlenmäßig als auch von der Dichte der Angaben her am aussagekräftigsten erschienen.

Drei-Generationen-Familie war keine Regel

Es ging um die vergleichende Untersuchung des Familienzusammenhangs im 17. Jahrhundert. Ausgehend von Erkenntnissen anderer Historiker wollten wir nach Durchsicht der „Conscriptio“ anhand quantitativer Arbeit nachweisen, daß die Wirtschafts- und Lebensformen des „Ganzen Hauses“ (Otto Brunner) oder gar der Drei-Generationen-Familie (W.H. Riehl) unter einem Dach bei den eigenbehörigen Markköttern in Avenwedde nicht die Regel war.

So nicht erfüllbar war die Erwartung, die Familienstrukturen in Beziehung zu den Produktionsverhältnissen zu setzen, zu denen „die Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse einschließlich der spezifischen Eigentums- und Besitzverhältnisse sowie der erbrechtlichen Regelungen, sozialen Bedingungen, die sich aus der Mitgliedschaft in der Dorfgemeinschaft ergeben, die begrenzte Abhängigkeit von Marktbeziehungen“² usw. zählen. In der Conscriptio waren keine Größenangaben des Hofes, Acker- und Weideflächenaufteilung oder Ernteerträge angegeben. Zwar fehlten auch direkte Aufzeichnungen über Abgaben oder gar über Eigen-

verbrauch und eventuellen Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, oder ist aus anderen Quellen indirekt zumindest für den Bereich der Abgaben einiges Material erhalten. Auf diese Weise konnten Teilaspekte der Produktionsverhältnisse zu klären versucht werden, wobei auch Schlüsse aus der Struktur der Familie zu ziehen waren. Untersucht wurde also für Avenwedde die Hypothese, daß die bäuerliche Familie als „grundlegende Einheit der Produktion“³ in ihrer Familienform und ihrer Entwicklung „grundlegend durch ihre spezifische Eingebundenheit und Verbundenheit mit dem Bereich der gesellschaftlichen Produktion und deren Wandlungen geprägt ist.“⁴ Die eigenbehörigen Avenwedder mußten im Jahr 1636 den Beauftragten Angaben über ihre häusliche Situation machen, weil auf diese Weise eventuell die Abgabenlast für eine in dieser wirren Zeit wohl zur Finanzierung des bischöflichen Militärs gebrauchte neue Steuer errechnet werden sollte. Der seit 1625 regierende Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg hatte in seinem Stammbistum elf Jahre später kaum noch Herrschaftsgewalt. 1633 hatten die Schweden die Bischofsstadt Osnabrück erobert – nur noch das Amt Reckenberg an der oberen Erms blieb unbesetzt und katholisch. Franz Wilhelm hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits nach Köln zurückgezogen.⁵ Ganz sicher diente die Zählung aber der Erfassung der Rechtsstellung der Eigenbehörigen, um spätere Ansprüche des Landes- und Grundherrn gegenüber den Markköttern und deren Angehörigen geltend machen zu können. Das konnte alle Fälle des Lebens betreffen: Dienstleistungen waren zu erfüllen, regelmäßige (regelmäßige Gefälle) und unregelmäßige (unregelmäßige Gefälle) Abgaben waren zu zahlen – in der Regel in Naturalien, beim Sterbfall allerdings aus Gründen der Erhaltung der Hofleistungsfähigkeit meist in Form von Geld, was häufig eine schwere Belastung für Überle-

bende oder Nachfolger wurde.⁶ Auch Ehen auf den Hof oder der Freikauf aus der Eigenbehörigkeit waren für die Markkötter schwere Belastungen, wenn viele Kinder vorhanden waren. In diesem Aufsatz soll allerdings zunächst der rein zahlenmäßige Aspekt der Familiengröße im Vordergrund stehen. Auf den 50 Markköttern in Avenwedde lebten 1636 insgesamt 304 dem Osnabrücker Bischof eigenbehörige Personen, d.h. Besitzer und Besitzerinnen mit ihren Frauen bzw. Männern, den Kindern sowie die Geschwister der Inhaber, die zum Teil ebenfalls Kinder hatten, die Leibzüchter, die Heuerlingsleute und das Gesinde. Auf einem Kotten arbeiteten und wohnten also durchschnittlich 6,08 Personen. Geht man davon aus, daß die Zahl der Kinder korrekt angegeben wird – was angesichts der Vorbemerkung zur Wiederholung der Zählung im Jahre 1643 nicht unbedingt vorauszusetzen ist⁸ – so ergeben sich Kinderzahlen, die in gleichen Größenordnungen auch in anderen Gebieten festgestellt wurden⁹. Die durchschnittliche Kinderzahl der Colone betrug 3,1 Kinder und lag damit ganz auf dem normalen Niveau vor 1900.^{9a} Gezählt wurden nur leibliche Kinder mindestens eines Partners, auch wenn diese den Hof inzwischen verlassen hatten.

Tab. 1 Kinderzahl pro Ehe

Kinder	1. Ehe	2. Ehe	3. Ehe
0	5	1	1
1	9	2	–
2	12	4	–
3	5	–	–
4	8	–	–
5	4	–	–
6	5	–	–
7	1	–	–
8	1	–	–
Ø	2,9	1,4	–
Summe Ehen	50	7	1

Die Aussagen betreffen sämtliche angegebene lebenden Nachkommen der Colone. Die Zahl der toten Kinder wurde trotz einiger Angaben über verstorbene nicht ermittelt, für die Osnabrücker Beamten kein Erfassungsauftrag vorlag. Wenn jedoch von den sechs geborenen Kindern der Uxor Grete auf Strangmanns Kotten „zwei thodt und vier lebendig“¹⁰ sind oder auf Redekers von zweien eines gestorben ist¹¹, dann bestätigt das tendenziell die Feststellung, daß die Säuglingssterblichkeit bis zu einem Jahr bei 25 bis 40 Prozent gelegen hat.¹²

Manche Ehen der Hofinhaber waren jung

Zu berücksichtigen sind hierbei zwei Gesichtspunkte. Erstens sind manche Ehen der Hofinhaber offensichtlich recht jung. Wenn also nur ein Kind verzeichnet wird, liegt das am Alter der Ehepartner und der Dauer der Ehe – das ist einer der Nachteile der Stichtagszählung gegenüber der Kirchenbuch-Zählung, bei der die Zahl der Kinder pro Ehe weiterverfolgt werden könnte. Zum zweiten sind andererseits in einigen Fällen die Colone und ihre Frauen (Uxores) sehr alt. In einem Fall, auf dem Kotten Trendeljacob¹³, werden sogar die Kinder der verstorbenen Besitzer gezählt. Wichtig ist nun die Frage nach den tatsächlich auf den Höfen lebenden Kindern. Etliche der älteren Kinder haben das Elternhaus bereits verlassen. Die Gründe sind nicht direkt zu erfassen. Wenn jedoch von Strangmanns Kotten die älteste Tochter bereits mit zehn Jahren als Magd vermeldet wird¹⁴, während die jüngeren Geschwister noch daheim wohnen, so sind sicher wirtschaftliche Gründe maßgebend – wie in den Fällen, in denen die ins Gesinde gehenden Kinder älter sind. Andererseits leben auf den Kotten auch mehrfach über Zwanzigjährige bei den Eltern. Beide Erscheinungen sind wohl eine Folge des Erbrechts: Die älteren Geschwister sind die weichenden Erben und werden später

ausgezahlt, wenn der Erbfall eintritt. Die jüngeren bleiben bis zur Übernahme des elterlichen Hofes als Arbeitskräfte dort. Als heranwachsende Kinder und als Arbeitskräfte werden von den 155 lebenden Kindern 136 auf den Höfen der Eltern ansässig verzeichnet. Die 3,1 Nachkommen pro Ehe erfüllen in ihrer Summe offensichtlich den Zweck, die Vererbung des Hofes zu sichern und den Arbeitskräftebedarf im Gesinde zu erfüllen. Auch die Ehen wurden unter diesem Gesichtspunkt geschlossen: In drei der sieben Fälle von Wiederverheiratungen sind aus der ersten Ehe keine Nachkommen hervorgegangen – in einem Fall blieb das nach drei Ehen so, die beiden zweiten Männer der Uxores z.B. bei Schüttenforth dagegen zeugten jeweils zwei Kinder.¹⁵ Wie aber lebten Eltern und Kinder zusammen? Mit den Großeltern? Mit unverheirateten Onkeln und Tanten? Mit dem Gesinde? Die Kernfamilien mit den Generationen Eltern und Kinder stellt Heidi Rosenbaum als in Deutschland „am verbreitetsten“¹⁶ vor – allerdings für die Zeit um 1800. Die in Avenwedde gültige Form des Anerbenrechts spricht jedoch für die Ausbildung von Drei-Generationen- bzw. Stammfamilien, weil „diese Form der Vererbung [...] vor dem Tod der Eltern stattfinden konnte“¹⁷.

„Gewisser Wohlstand“ war erforderlich
Dem widersprachen aber praktische Entscheidungsgründe und der Lebenszyklus der Bauern¹⁸, so daß „ein gewisser Wohlstand [...] also mit den erblichen Regelungen zusammentreffen mußte, um die Chance von Drei-Generationen-Familien zu begründen.“¹⁹ Von Wohlstand kann allerdings angesichts der Eigenbehörigkeit und der Bodenverhältnisse in Avenwedde nicht ausgegangen werden. Faktisch kam ein solches Zusammenleben nur selten und nur kurz vor.

Die Erkenntnisse aus der Eigenbehörigen-conscription bestätigen diese Einschätzung im Wesentlichen. In acht Fällen, davon nur drei in Leibzucht, leben die Kernfamilien mit der Eltern- oder Hofgeneration der Hofbesitzer zusammen. In nur zwei Fällen scheinen noch beide Eltern zu leben. Von einem verbreiteten Vorkommen von Stammfamilien, die von Rehl als ursprüngliche Familienform angesehen wird, ist also nicht zu berichten.

Das Zusammenleben mit den Geschwistern

Stärker verbreitet ist das Zusammenleben mit den Geschwistern der Hofinhaber. Auf über einem Fünftel der Kotten leben ein bis drei Geschwister. Außerdem wohnen auf den Kotten Weiss Redecker, Banser und Redekers Dreiss noch die Kinder der Geschwister mit im Haushalt.²⁰ Die Hofinhaber greifen auch ein, wenn durch den Tod einer Schwester deren Kind elternlos wird, wie das Beispiel, des Hofes Floth Everdt zeigt.²¹ Wenig bedeutungsvoll erscheint die Lebensform Kernfamilie mit dem Gesinde. Das gilt selbst dann, wenn die Angaben darüber 1636 nicht vollständig sein sollten, weil es sich bei den Mägden und Knechten nicht um Osnabrücker Eigenbehörige handelte. Auf vielen Kotten allerdings war kein Gesinde zu erwarten, denn zumeist waren die Geschwister des Erben/der Erbin oder die eigenen Kinder mit ähnlichen Aufgaben beschäftigt.

Quantitativ am stärksten ist die Kernfamilie in Avenwedde zu verzeichnen. Sie wurde im Untersuchungsgebiet fünfzehn Mal registriert. Ob dies aus wirtschaftlichen oder aber lebenszyklischen Gründen zu erklären ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

Die Frage Kernfamilie oder „ganzes Haus“ ist nicht eindeutig zu beantworten. Sie erforderte zuvor Untersuchungen in einem anderen Zeitabschnitt als Vergleich. Tendenziell ist eine Beschränkung der Haushaltszusammensetzung auf den engeren Kreis der Familie, hier verstanden als System leib-

licher Abstammung, zu konstatieren. Gegen das „ganzes Haus“ spricht vor allem die geringe Zahl in Arbeitskräften in Gesindestellungen, die nicht aus dem gleichen Kotten stammen.

Die Avenwedder Markkötter von 1636 bieten uns keine neuen Einblicke in Familienstrukturen. Sie bestätigen aber die Erkenntnisse demographischer Untersuchungen aus anderen europäischen Gebieten und aus Süddeutschland auch für diese westfälische Bauerschaft.

Hüten sollte man sich auch vor Schlüssen auf andere Hofgrößen und Besitzverhältnisse in der gleichen Bauerschaft. Die Markkotten waren die kleinsten und wirtschaftlich somit am schlechtesten gestellten selbständigen Bauernhöfe. Ihre Verzeichnung beruhte allein auf der Eigenbehörigkeit zum Osnabrücker Fürstenhof, dem die meisten der größeren Höfe nicht gehörten. Die Voll- und Halberben sowie Erbkötter, deren Zahl Du Plat mit 33 angibt,²² bestanden auch vor 350 Jahren schon und dürften personell stärker besetzt gewesen sein.

Anmerkungen und Literatur

- 1 Staatsarchiv Münster Rep. 350 Fürstbistum Osnabrück Amt Reckenberg 137b, Blätter 1–39 sowie Ergänzungen und Nachträge von 1643, Blätter 76–84
- 2 H. Rosenbaum, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/Main 1982, S. 59
- 3 Rosenbaum, S. 19
- 4 Rosenbaum, S. 18
- 5 H. Rother, Westfälische Geschichte, Bd. II, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe, Gütersloh 1981 (Neudruck der 4. Aufl. 1951), S. 163 f.
- 6 H. Hirschfelder, Herrschaftsordnung und Bauerntum im Hochstift Osnabrück im 16. und 17. Jahrhundert (= Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 16), Osnabrück 1971

- 7 Es werden zwar 51 Kotten aufgeführt, doch der Kotten Floth Evert wurde zweimal notiert, vgl. GG 1, S. 8 und 26 f. Das zeigt, daß mindestens zwei Beamte zur Zählung unterwegs waren, daß aber auch das Erinnerungsvermögen der Eigenbehörigen unterschiedlich geweckt wurde.
- 8 GG 1, S. 56: „und ist jedweden angesagt bei Poen von 10 ggf., ohn Consens hiesiger Beamten, ihre Kinder nicht zu verheimlichen.“
- 9 vgl. Sammelband P. Laslett u. R. Wall (Hg.), Household and Family in Past Time, Cambridge 1972
- 9a J. Knodel, Two and a Half Centuries of Demographic History in a Bavarian Vi-

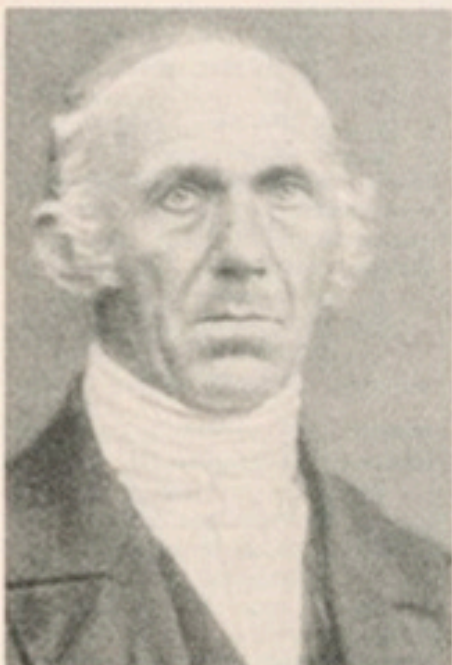
- lage (Anhausen), in: Population Studies 24 (1970), Tab. 11 S. 372
- 10 GG 1, S. 14
- 11 GG 1, S. 30
- 12 J. Knodel, a.a.O., S. 359 Tab. 2
- 13 GG 1, S. 35
- 14 GG 1, S. 19
- 15 GG 1, S. 11a
- 16 Rosenbaum, S. 63
- 17 Rosenbaum, S. 61
- 18 Rosenbaum, S. 62
- 19 Rosenbaum, S. 63
- 20 GG 1, S. 19–22, 12–14, 32
- 21 GG 1, S. 8
- 22 GG 1, S. 66 ff. mit von Erich Pott hinzugefügtem Namensvergleich zur Zählung von 1636

Heinrich Lakämper-Lührs

Martin-Luther-Kirche wurde vor 125 Jahren eingeweiht – „Pietistengeneral“ Volkening gab erste Anregung zum Bau

Die Evangelische Kirchengemeinde Gütersloh gedachte in diesem Jahr der Einweihung ihres größten Gotteshauses, der Martin-Luther-Kirche, vor 125 Jahren. Die Geschichte des Gotteshauses, das ursprünglich Auferstehungskirche hieß, wurde von Gerhard Schabbon, einem Kenner der Gütersloher Kirchenhistorie, in einer Artikelserie in der „Glocke“ beschrieben. Mit seiner Genehmigung und der der „Glocke“ erscheint der Artikel nun auch in den „Gütersloher Beiträgen“.

Bis zum Jahre 1807 gehörte das Dorf Gütersloh politisch zur Herrschaft Rheda und wurde zur Zeit der napoleonischen Besetzung (bis Ende 1813) mit Rheda dem Großherzogtum Berg einverleibt. Nach der Niederlage Frankreichs in den Befreiungskriegen 1813–1815, verbunden mit dem Rückzug der napoleonischen Truppen, strebte die Herrschaft Rheda die Wiederherstellung



„Pietistengeneral“ Johann Hinrich Volkening gab die erste Anregung zum Kirchbau

ihrer Selbständigkeit an. Dieser Antrag wurde 1815 vom „Wiener Kongreß“ abgelehnt und das Gebiet zum Königreich Preußen gegeben. Somit zählte auch Gütersloh mit seinen damals ca. 2000 Einwohnern ab 1815 zur Provinz Westfalen im Königreich Preußen.

Das Jahr 1825 erhielt für Gütersloh insofern besondere Bedeutung, als das Dorf anlässlich der Wahlen zur ständischen Vertretung der neuen Provinz durch königliche Kabinettsorder zur Stadt erhoben wurde. Gütersloh hatte damals ca. 2400 Einwohner, von denen etwa 2100 der evangelischen Kirche angehörten.

Am 27.8.1826 predigte der Pfarrer Johann Hinrich Volkening, ein echter Ravensberger, in der von beiden Konfessionen benutzten alten Pancratius-Kirche, der heutigen Apostelkirche. Seine Predigt hinterließ einen derart starken Eindruck, daß er am 3.1.1827 mit großer Mehrheit zum Pfarrer in Gütersloh gewählt wurde. Schnell verbreitete sich sein Ruf als außergewöhnlicher Prediger über Gütersloh hinaus. Von weither kamen die Kirchgänger, so daß das Gotteshaus fast immer überfüllt war und viele Gläubige versuchen mußten, die Predigen von draußen durch die geöffneten Kirchtüren bzw. Fenster mitzubekommen.

Es war Pfarrer Volkening, der schon Ende der 20er Jahre vorigen Jahrhunderts sich für den Bau einer neuen evangelischen Kirche einsetzte. Aber die Zeit war wohl noch nicht reif. Volkening hatte in Gütersloh auch Gegner, denen die Konsequenz seiner christlichen Einstellung nicht behagte. So zog die-

ser überragende Mann, den man in ganz Ostwestfalen „Pietistengeneral“ nannte, seine Konsequenzen und übernahm 1838 eine Pfarrstelle in Jöllenbeck. Die enge Verbindung zu Gütersloh aber blieb erhalten. Nach seinem Fortgang wurde es längere Zeit ruhig um die Kirchbau-Planung.

Pläne für ein Evangelisches Gymnasium

Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts trat in Elberfeld die „Evangelische Gesellschaft für Deutschland“ zusammen, deren Ziel u.a. die Errichtung eines evangelischen Gymnasiums in Deutschland war. Diesem Gremium gehörte Pastor Volkening an, der nicht unerheblich dazu beigetragen haben wird, daß die Wahl des Standortes schließlich auf Gütersloh fiel. Nicht ohne Einfluß wird hierbei die Tatsache gewesen sein, daß in dem unruhigen Jahr 1848 bei der in Preußen ausbrechenden Revolution die Gütersloher in ihrer großen Mehrheit gegen die Revolution und für den König demonstrierten. Es zeichnete sich besonders die einfache Bevölkerung als königstreu aus.

Diese in Preußen einmalige „umgekehrte Revolution“ wirkte sich positiv auf die Beziehungen zum Königshaus aus. – Das Ev. Stift. Gymnasium wurde 1851 in Gütersloh eröffnet und wenig später vom König Friedrich-Wilhelm IV. besucht. Am 26.3.1852 war der König abermals in der Stadt und legte den Grundstein zum heutigen Ev. Stift. Gymnasium.

Ein Jahr zuvor, am 21.1.1851, verunglückte nahe der Bahnstation Isselhorst Prinz Friedrich-Wilhelm von Preußen, ein Neffe des damaligen Königs und Sohn des späteren Kaisers Wilhelm I. mit einem Sonderzug, wobei drei Personen getötet wurden und der Prinz sich verletzte. Aus Dankbarkeit für die Bewahrung schenkte dieser der evang. Kirchengemeinde Gütersloh für die neue Auferstehungskirche im Jahre 1860 einen Taufengel.

Inzwischen war das Thema „Bau einer eige-

nen Kirche“ für die ev. Kirchengemeinde wieder aktuell geworden, hatte doch die katholische Gemeinde 1850 den Antrag auf alleinige Benutzung der alten Kirche an Sonntagen ab 5 Uhr nachmittags gestellt. Natürlich war die ev. Kirche hiermit nicht einverstanden. Es verstärkte sich gleichzeitig wieder das Bestreben, eine eigene Kirche zu besitzen. Anfang 1851 kam es im Presbyterium zu einer Aussprache. Der zu diesem Zeitpunkt in Gütersloh weilende Pastor Volkening wurde zu einer Sitzung eingeladen und befürwortete so entschieden wie dringend den Bau einer Kirche.

Die Besichtigung einer neuen Kirche in Schötmar fiel zur vollen Zufriedenheit aus, so daß mit der Planung begonnen werden konnte. Die endgültige Entscheidung zugunsten des Bauens fiel am 23.1.1855. Bereits 1852 waren Sammlungen für den Kirchbau eingeleitet, die Kosten aber derart hoch, daß immer wieder Spenden-Aktionen unternommen werden mußten. Weit über ihre Verhältnisse haben die Gemeindeglieder geopfert.

Erster Spatenstich am 12. Mai 1857

Am 12.5.1857 erfolgte der erste Spatenstich zum Bau der neuen Kirche. Dem Baumeister Christian Heyden aus Barmen wurde die Bauleitung übertragen. Die Grundsteinlegung, verbunden mit einer kirchlichen Feier, folgte am 3.8.1857. Gegen Ende des Jahres 1859 konnte das Presbyterium der Regierung in Minden mitteilen, daß die Kirche „unter Dach“ sei.

Im Frühjahr 1861 schließlich waren die Bauarbeiten soweit gediehen, daß die Einweihung der neuen Kirche auf den 29.5.1861 festgelegt werden konnte. Mit großer Freude und entsprechendem Einsatz wurden die Vorbereitungen durch die Gemeindeglieder getroffen. Schon am Samstag, als bereits viele auswärtige Gäste in Gütersloh eintrafen, waren die Straßen mit Laubgebunden und Fahnen geschmückt. Unzählige Birkenbäumchen standen vor den Häusern. – Un-

XII. B. 1. a
 Königlich Preussische, Kaiserliche General-Inspektion, Provinz Westfalen
 zu Münster, in dem vorerwähnten Ort der Provinz
 Westfalen unter dem Namen der Provinz Westfalen zu
 Gütersloh einen Leihvertrag zur Verfertigung eines
 neuen Taufsteines einzuverleihen zu können. Inbegriffen
 aber auch dem Königlichen Hofe zu Berlin, weil
 demselben gleichfalls ein Verbleiben in der Provinz
 Westfalen einverleihen zu können, was sich durch
 einverleihen am 21. Januar
 1861 bei dem Kaiserlichen Hofe zu Berlin bewirkt
 wurde. Wegen dieses Verbleibens zu können
 Hofe zu Berlin am 21. Januar 1861, worin
 es sich um die Provinz Westfalen einverleihen
 und gleichfalls einverleihen zu können wird. Inbegriffen, dem
 18. Oktober 1860.

Friedrich Wilhelm, König von Preußen

An die Provinzialverwaltung der Provinz Westfalen zu Gütersloh

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen kündigte die Stiftung eines Taufsteines an

ter dem Glockengeläut der alten Kirche versammelte sich die Gemeinde am Sonntag um 9 Uhr in dieser. Nach dem Gesang des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ und anschließendem Gebet bewegte sich

der große Zug zur neuen Kirche. Hier gab Baumeister Heyden den Schlüssel an den Generalsuperintendenten, dieser an den Superintendenten und Letzterer an den Gemeindepfarrer P. Greve, der die Kirchen-



Der von Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen gestiftete Taufstein mit Engelsfigur

tür aufschloß. Schon bald war die von den Frauen der Gemeinde mit Kränzen festlich geschmückte Kirche dicht gefüllt. Von den vielen Gemeindegliedern, die keinen Platz mehr fanden, wurde der ebenfalls draußen gebliebene ehemalige Gemeindepfarrer Volkening aufgefordert, von der in weiser Voraussicht neben der Kirche aufgestellten Kanzel zu sprechen. Schließlich kam Volkening, der sich um die Einleitung und das Zustandekommen des Kirchbau-Projektes große Verdienste erworben hatte, der Aufforderung nach und sprach zu der „Außen-gemeinde“. In der Kirche selbst sprach vor dem Altar der Generalsuperintendent die Weiherede. Es folgten Ansprachen des Synodal-Präsidenten und des Superintendenten, bevor Gemeindepfarrer Greve die Festansprache hielt.

Den abschließenden Segen erteilte nach den Ansprachen und Gemeindegliedern wiederum der Generalsuperintendent. – Dieser 29.5.1861 war gewiß ein großer Tag für die ganze Stadt Gütersloh mit damals ca. 4000 Einwohnern.

Bereits 1860 war die königliche Regierung in Berlin von dem Kirchenbau in Gütersloh unterrichtet worden. Spontan entschloß sich Prinz Friedrich-Wilhelm, der Sohn des späteren Kaisers Wilhelm I. und als Kaiser Friedrich III. dessen Nachfolger im Jahr 1888, der hiesigen Kirchengemeinde als Dank für seine Bewahrung beim Eisenbahnunglück in der Nähe des Bahnhofes Iselhorst (1851) und die erhaltene Pflege, der Kirchengemeinde Gütersloh für die neue Kirche einen großen Taufengel zu schenken. Dieser traf bereits im Frühjahr 1860 in Gütersloh ein und bekam ein Jahr später seinen Platz im Altarraum der neuen Kirche. Nach einem Blitschreiben der Kirchengemeinde wurden ihr im November 1860 von Königin Elisabeth zwei Leuchter und ein Kruzifix für den Altarraum geschenkt. Im Jahre 1863 folgten als weiteres Geschenk des Königshauses fünf große Chorfenster aus Glasmosaik. – Insgesamt wahrlich eine großzügige Spende des Königshauses.

Dreistimmiges Geläut erklang 1866

Bis zum Jahr 1866 mußten die Glocken der Apostelkirche auch zu den Gottesdiensten in der neuen Auferstehungskirche einladen. Das 1866 von der Gütersloher Glockengießerei Lohmeyer gegossenes dreistimmige Geläut ist, obwohl alle drei Glocken im Zweiten Weltkrieg abgeliefert werden mußten, heute nach Neuguß noch in der gleichen schönen Tonart zu hören. Die große Glocke wurde damals von der Kirchengemeinde in Auftrag gegeben, die mittlere war ein Geschenk von J.F. Poggenclas, während die kleine Glocke Frauen und Jungfrauen der Gemeinde stifteten.

Jahre vergingen nach der Einweihung der Kirche. Immer noch mußten sich die Got-

tesdienst-Besucher im Winter sehr warm anziehen, denn es war keine Heizung vorhanden. Endlich – im September 1890 – wurde der Einbau einer Warmwasser-Heizung beschlossen. Zwei Jahre später entstand eine Sänger-Empore.

Das Jahr 1910 brachte die Eingemeindung der Bauerschaften Blankenhagen, Nordhorn, Sundern, Kattenstroth und Pavenstädt zur Stadt Gütersloh. Zählte diese bis dahin knapp 8000 Einwohner, so wuchs sie nunmehr auf 18 000! Zu bemerken ist, daß die evangelischen Bewohner der Bauerschaften schon vorher zumeist zur Kirchengemeinde Gütersloh orientiert waren.

In dem Hitze-Jahr 1911 konnte die Gemeinde das 40jährige Bestehen der Auferstehungskirche feiern. Die Auswirkungen der Hitze machten sich in der Kirche bemerk-

bar, wurde doch als Folge dieser Naturerscheinung eine umfangreiche Reparatur der Orgel erforderlich. Andererseits kam die Trockenheit der erstmaligen Ausmalung des Gotteshauses durch Kirchenmaler Rüter sehr entgegen. Die erforderliche neue Orgel lieferte 1915 der Orgelbauer Klassmeier (Kirchheide).

Ein Jahr vor der Lieferung der neuen Orgel brach der Erste Weltkrieg aus. Im letzten Kriegsjahr mußte die kleine Glocke der Kirche zur Einschmelzung abgeliefert werden. Sie wurde zerschlagen, kam infolge des Kriegs-Endes aber nicht mehr zur Einschmelzung. Nach Neuguß wurde sie 1919 dem Geläut wieder eingefügt. So erklang zu Weihnachten wieder das Nachtsanggeläut. – Ebenfalls 1919 kam der Gedanke auf, die Turmhalle in eine Gedächtniskirche für die

im Krieg gefallenen 598 Gütersloher umzuwandeln. Die Kirchenvertretung stimmte zu, und es wurde 1920 ein besonderer Ausschuß für dieses Vorhaben gebildet. Wiederrum zeigten sich die Gemeindeglieder sehr spendenfreudig, so daß der von dem greisen Kirchenmaler Eduard von Gebhardt für dieses Projekt vorgeschlagene Kirchenmaler Wilhelm Haverkamp – Gebhardts Meisterschüler – Anfang 1921 den Auftrag zur Ausmalung der Halle erhielt.

Gedenkhalle für die gefallenen Soldaten

Nachdem Gütersloher Fachleute die Eichentäfelung gefertigt und Bilchauer Bleich die Namen der Gefallenen eingemeißelt hatte, konnte Haverkamp mit der Ausmalung beginnen. Die „Beweinung Christi“ wurde 1921, die „Himmelfahrt Christi“ 1922 fertiggestellt. Zur Einweihung der außerordentlich eindrucksvollen Gedenkhalle am 22.10.1922 im 10-Uhr-Gottesdienst predigte P. Niemann ergreifend. Der Nachmittags-Gottesdienst war in Sonderheit für die Angehörigen der Gefallenen bestimmt.

Allmählich normalisierte sich das Leben wieder, obwohl die wahnsinnigen Reparationslasten schwer auf dem deutschen Volke lasteten. So war es 1930 möglich, die längst gewünschte elektrische Beleuchtung in der Kirche anzubringen. – Aus Anlaß des 450. Geburtstages des Reformators Martin Luther wurde in einem Sondergottesdienst am 19.11.1933 die „Auferstehungskirche“ in „Martin-Luther-Kirche“ umbenannt.

Drei Jahre später, zu Pfingsten 1936, konnte das 75jährige Bestehen der festlich mit Maigrün ausgeschmückten Kirche mit einem Festgottesdienst begangen werden. Die Predigt hielt Präses D. Koch (Bad Oeynhausen). – Eine schon länger ins Auge gefaßte gründliche Renovierung des Gotteshauses erfolgte 1938. Fünf Monate wurden benötigt, um eine Warmluftheizung, Fliesenbelag und Lautsprecheranlagen anzubringen und die Kirche malerisch neu zu gestalten.

Sup. Münster (Brackwede) sprach in dem Festgottesdienst am 1. Advent nach Beendigung der Arbeiten die Weiherede, während abends eine adventliche Feierstunden den Tag beschloß.

Nach dem Kriegsausbruch 1939 mußten am 17.2.1942 alle drei Glocken der Martin-Luther-Kirche zur Einschmelzung für Kriegszwecke abgeliefert werden. Auch die große Glocke der Apostelkirche stand schon bereit, als sie nach etlichen Reklamationen in Anbetracht ihres historischen Wertes (1484 gegossen) der Gemeinde belassen und im Turm der Martin-Luther-Kirche angebracht wurde, von wo sie noch heute zum Gottesdienst einlädt.

Einen schweren Luftangriff hatte Gütersloh am 26.11.1944 (Totensonntag) zu überstehen. Die Apostelkirche wurde durch Bomben zerstört. Lediglich der Turm blieb stehen, doch waren in der als Luftschutzraum ausgewiesenen Turmhalle mehr als 20 Tote zu beklagen. Zwei neben ihr eingeschlagene Bomben beschädigten die nahe Martin-Luther-Kirche stark. Die Außenmauern der Längsschiffe wurden nach außen gedrückt und die Gewölbe teilweise aufgerissen. Im Altarraum zerbarsten die wertvollen Chorfenster. – Zu Weihnachten stellte die katholische Kirchengemeinde ihre Kirche für die Christvesper und Uchte dankenswerterweise zur Verfügung.

Feier des Gottesdienstes Pfingsten 1945

Der deutsche Zusammenbruch war unaufhaltsam. Ostern 1945 mußte Gütersloh sich auf die Verteidigung vorbereiten. Doch war der damalige Bürgermeister Bauer so mutig, daß er – entgegen dem Willen der Partei – durch Pastor Gronemeyer, der den amerikanischen Truppen mit weißer Fahne entgegenfuhr, Gütersloh am zweiten Ostertag zur offenen Stadt erklären ließ und damit großes Unglück verhütete. – Nach der Besetzung Güterslohs wurden die notwendigen Reparaturarbeiten an der Martin-Luther-Kirche



Gottfried Langel war der unvergessene Überlieferer des „Nachtsanggeläuts“

fortgesetzt, so daß der erste Gottesdienst zum Pfingstfest 1945 behelfsmäßig gefeiert werden konnte.

• **1946:** Im August wird Eduard Büchsel, Schüler des Leipziger Thomaskantors Günter Ramin, als Kantor und Organist eingestellt. – 1.9. Büchsels Einführungskonzert an der alten Orgel der Martin-Luther-Kirche. – Oktober: Gründung des Bachchores und Ende 1946 des Kinderchores durch Büchsel.

• **1947:** 31.10.: Firma Junker, Brilon, hat die von dem Fabrikanten Gustav Wolf gestifteten beiden neuen Glocken der Martin-Luther-Kirche abgeliefert. Das dreistimmige Geläut (mit der 1942 vom Turm der Apostelkirche in den Turm der Martin-Luther-Kirche gekommenen Glocke) entspricht tonlich dem überlieferten Geläut. Somit ist erstmalig wieder das alte Nachtsangeläut am Abend zu hören. – Im Jahr 1947 überschreitet Gütersloh die Zahl von 40 000 Einwohnern.

• **1951:** Pfingsten: Der erste Bauabschnitt der von Kantor Büchsel disponierten Orgel wird im Frühjahr von der Fa. Steinmeyer & Co. (Oettingen) fertiggestellt und kann im Pfingstgottesdienst vom Kantor gespielt werden. – Im gleichen Jahr wird aus der Martin-Luther-Kirche der erste Rundfunk-Gottesdienst, gehalten von Sup. Heinrich Lohmann, übertragen.

• **1952:** 30.11.: Die am Totensonntag 1944 durch Bomben zerstörte Apostelkirche ist nach Plänen von Prof. March wiederaufgebaut und wird am 1. Advent der Gemeinde mit einem Festgottesdienst übergeben. Neben dem Fabrikanten Gustav Wolf hat sich Pastor Volrath Müller um die Wiederherstellung sehr verdient gemacht. – Am 31.12. führt Eduard Büchsel die Orgelmusik zum Altjahrsabend (von 23–0.15 Uhr) in der Martin-Luther-Kirche ein. Wer diese Stunde zur Jahreswende miterlebt hat, kann noch heute davon zehren. Die großen Christbäume erstrahlen noch einmal im Glanz der Kerzen,



Der Gütersloher Fabrikant Gustav Wolf stiftete 1947 die beiden neuen Glocken

die schöne alte Krippe ist erleuchtet, und entsprechende Orgelmusik umrahmt das festliche Geschehen. Kurz vor der Jahreswende tritt Pastor Gronemeyer vor den Altar und liest Bibelworte. Dann wird das neue Jahr mit Festgeläut willkommen heißen, während Eduard Büchsel an der Orgel Dank-Choräle intoniert.

• **1956:** Pfingsten: Ein zweiter Rundfunkgottesdienst wird aus der Martin-Luther-Kirche übertragen. Die Predigt hält wiederum Sup. Heinrich Lohmann. – Im Laufe dieses Jahres werden der zweite und dritte Bauabschnitt der Steinmeyer-Orgel fertig. Der Einbau erfolgt im September.

• **1957:** Der Westdeutsche Rundfunk läßt mehrfach Orgelwerke, gespielt von Eduard Büchsel in der Martin-Luther-Kirche aufnehmen. – Einen besonderen Genuß bringt das

Auftreten des Leipziger Thomaner-Chores in dem Gotteshaus. Am 27. gleichen Monats überträgt der Rundfunk einen Gottesdienst, gehalten von Sup. Lohmann.

• **1958:** Inzwischen tut sich einiges in der Martin-Luther-Kirche. Die Planung des Altarraumes ist soweit gediehen, daß die von Prof. Max Ingrands (Paris) gestalteten Chorfenster eingesetzt werden können.

• **1960:** 19.1.: An diesem Tage muß die Gemeinde Abschied nehmen von einem Mann, der die Kirchenmusik seit 1946 sehr stark gefördert hat. Eduard Büchsel folgt einem Ruf nach Dortmund und wird dort wenig später zum Kirchenmusik-Direktor ernannt. Noch einmal kann die Gemeinde seine Fähigkeiten an der Orgel bewundern. – 22.11.: Einführung der neuen Kantorin Ursula Enck, einer vorzüglichen Organistin.

• **1961:** Die Bau- und Gestaltungsarbeiten an der Martin-Luther-Kirche sind so weit gediehen, daß die Fertigstellung zum 100jährigen Bestehen (Pfingsten 1961) gesichert ist. In einer Festwoche vom 28.5.–3.6. sind verschiedene Veranstaltungen vorgesehen. 28.5.: Festakt im großen Vereinssaal mit Vortrag von Sup. Lohmann über die Anfänge der Bekennenden Gemeinde in Gütersloh (Drittes Reich). Vorträge von Präses D. Beckmann (Düsseldorf), Oberkirchenrat Schmidt (Bielefeld) und Prof. Dr. Bizer (Bonn) füllen die weiteren Tage aus. Sehr eindrucksvoll die Abendmusik am 1.6., gestaltet vom Bachchor unter der Leitung Kantor Hermann Kreutz. Die Orgel spielt Ursula Enck.

• **1963:** Das Mädchenwerk feiert 80jähriges Bestehen.

• **1964:** Am Ostermontag verabschiedet sich Superintendent und Oberkirchenrat H. Lohmann in einem überfüllten Gottesdienst von der Gütersloher Gemeinde. Er wird Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft für die Weltmission in Hamburg. – Festgottesdienst in der Martin-Luther-Kirche anlässlich des 90jährigen Bestehens des CVJM.

• **1968:** Mit einem Trauergottesdienst nimmt die Gemeinde Abschied von dem seit 1925 in Gütersloh tätigen Pfarrer i.R. Volrath Müller.

• **1969:** Im Gottesdienst am 28.9. wird der neue Superintendent Joachim Hennig in sein Amt eingeführt. – Eine „Woche der Verkündigung“ mit dem Pfarrer Johannes Hansen (Witten) findet starken Zuspruch in der Gemeinde.

• **1970:** An einen Adventssonntag wird aus der Martin-Luther-Kirche ein „Offenes Singen“ mit dem Bach-Chor vom WDR übertragen.

• **1971:** Im März verabschiedet sich die Kantorin und Organistin Ursula Enck mit einem Konzert von Gütersloh. Ihr Nachfolger als Organist wird Rhenatus Müller, Sohn des verstorbenen Pastors Müller.

• **1972:** Das 100jährige Bestehen der Gemeindegewerkschaft-Station wird am Reformationssonntag mit einem Festgottesdienst begangen.

• **1973:** Zu Pfingsten wird erstmalig der „Gottesdienst der Nationen“ gehalten, und zwar in der Martin-Luther-Kirche. Dieser Gottesdienst soll künftig abwechselnd dort und in der St.-Pankratius-Kirche gefeiert werden.

• **1974:** Im Mai wird des 100jährigen Bestehens des CVJM Gütersloh mit einem Festgottesdienst in der Martin-Luther-Kirche gedacht. Die Predigt hält Präses D. Thimme. – An einem Adventssonntag führt der Westdeutsche Rundfunk mit dem Bachchor ein „Offenes Singen“ durch.

• **1975:** In einem Trauergottesdienst nimmt die Gemeinde Abschied von ihrem langjährigen Pfarrer Heinrich Lohmann, dem früheren Superintendenten des Kirchenkreises und Oberkirchenrat in Hamburg. Anwesend sind u.a. der frühere Präses Wilm und Oberkirchenrat Philipps. – Am 26.6. wird Kantor Hermann Kreutz wegen seiner großen Leistungen zum Kirchenmusikdirektor ernannt. – Am 7.8. muß die Gemeinde von ihrem Pfarrer Dr. Kurt Thude Abschied nehmen.

men. Er wird von der Martin-Luther-Kirche aus zur letzten Ruhe gebracht. – Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Stadt Gütersloh findet in der Martin-Luther-Kirche ein gemeinsamer Festgottesdienst der ev. und kath. Kirchengemeinde statt.

• **1976:** Am 6.5. nimmt die Gemeinde von ihrem Pfarrer i.R. Paul Gronemeyer Abschied. Der 88 Jahre alt gewordene Pfarrer hat sich besonders um die Rettung der Stadt im Zweiten Weltkrieg verdient gemacht. – Mit einem Jubiläums-Konzert am 3.7. und dem Festgottesdienst am 4.7. beehrt der Posaunenchor Stadtmitte das 100-jährige Bestehen. – Am 2. Advent wird wieder das vom WDR veranstaltete „Offene Singen“ (Bachchor) übertragen.

• **1977:** Die Jugendkantorei, jetzt 20 Jahre alt, bringt am 6.3. eine Dvořák-Messe zu Gehör. – Zu Pfingsten wieder „Gottesdienst der Nationen“ in der Martin-Luther-Kirche.

• **1978:** Unter dem Titel „450 Jahre Reformation in Gütersloh“ wird vom 28.10.–5.11. eine Evangelische Woche veranstaltet. Am 22.10. Aufführung des Oratoriums „Das Jahr der Kirche“ für Sänger und Bläser. Im Reformationsgottesdienst spricht Präses D. Reiß. Es folgt am 1.11. ein Orgelkonzert. Am 5.11. erreicht der Bachchor mit der Darbietung der h-Moll-Messe von Bach einen neuen Höhepunkt seines Wirkens.

• **1979:** Unter dem Leitwort „Leben entdecken, Christus begegnen“ gestaltet P. Johannes Hansen eine eindrucksvolle und stark besuchte Veranstaltungsreihe. Zum Abschluß Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche. – Pfingsten wieder „Gottesdienst der Nationen“.

• **1980:** Am 17.6. stirbt Kirchenmusikdirektor Eduard Büchsel nach langem Leiden in Dortmund. – 6.12.: Unter dem Motto „190 Jahre Gütersloher Nachtsangellaut“ wird ein Kurzfilm vorgeführt.

• **1981:** Am 14.3. in der Martin-Luther-Kirche eine „Festliche Bläsermusik“ aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens des Bläserchores der Erlöserkirche mit nachhaltigem Ein-

druck. – Zu Pfingsten „Gottesdienst der Nationen“. – Bläser- und Orgelmusik des Bläserchores Blankenhagen zur Weihnachtszeit.

• **1983:** „Gottesdienst der Nationen“ zu Pfingsten. – Die vereinigten Posaunenchöre gestalten aus Anlaß des 500. Geburtstages Martin Luther in der Martin-Luther-Kirche unter dem Motto „Das Lutherlied im Kirchenjahr“ eine sehr beeindruckende Bläsermusik. – Zum Festgottesdienst am 30.10. spricht Bischof Albrecht Schönherr (DDR). – Den Abschluß der Festwoche bestimmt der Bachchor mit einer großartigen Aufführung der h-Moll-Messe von Bach.

• **1984:** Weihnachtskonzert des Gymnasial-Posaunenchores in der Martin-Luther-Kirche.

• **1985:** (Bach-Jahr): Der Bachchor singt am 16.3. die Johannes-Passion. – 19.8.: Ökumenischer Gottesdienst aus Anlaß der „Griechischen Woche“. Es spricht Metropolit Augustinus in der Martin-Luther-Kirche. – Am 22.10. Aufführung der „Musikalischen Exequien“ von Heinrich Schütz. – Ebenfalls im Oktober Kirchenchor-Treffen des Kirchenkreises. Es werden Werke von Bach und Schütz gesungen. – Am 10.11. bringen sieben Gütersloher Posaunenchöre (150 Bläser) Werke von Bach, Schütz und Händel beeindruckend zu Gehör. – Mit der Aufführung des Weihnachts-Oratoriums von Bach am 21. und 22.12. wird der glanzvolle Höhepunkt des Jahres durch den Bachchor erreicht.

• **1986:** Im Januar „Festliches Bläserkonzert“ des Bläserchores der Erlöserkirche aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens. – 19.7.: Vor Antritt einer Polenreise singt das „Westfälische Vokal-Ensemble“ unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Kreuz (Bachchor, Kammerchor der Musikschule Münster, Jugendkantorei) in der Martin-Luther-Kirche das Programm, das auf der Fahrt in fünf ehemals deutschen Städten dargeboten werden soll.

Hans-Werner Henze: Ein „verlorener Sohn“ der Stadt kehrte zurück zum „Boden, aus dem man kommt“

Wir Gütersloher taten uns leichter mit anderen Söhnen dieser Stadt. An Hans-Werner Henze gingen lokale Chronisten schnell vorbei, obwohl er seit 30 Jahren zu den Großen unter den modernen Komponisten gehört. Der Avantgarde allerdings begegnet man bei uns eher mit Mißtrauen. Henze war als Komponist wie als politisch engagierter Denker in der linken Szene der 60er Jahre wohl zu sehr Stachel im Fleisch einer Stadt, die bei allem Feingefühl für wirtschaftliche Vorwärtsentwicklung Bodenständigkeit gepaart mit einer gewissen Nüchternheit auf ihr Wappen schreibt.

Ohnehin, sagten diejenigen, die persönliche Würdigung für überflüssig hielten, ohnehin stehe lediglich sein Geburtshaus hier. Schließlich sei die Familie Henze mit dem dreijährigen Hans-Werner nach Bielefeld gezogen. Und außerdem, so wollten andere wissen, habe er sich einige Male alles andere als freundlich über seine westfälische Heimat geäußert.

Die Nichtachtung hielt bis Mitte September 1986 an und schlug – wie so oft – ins Gegenteil um, als die Stadt und ihr verlorener Sohn sich erst einmal beschnuppert hatten. Seit den erfolgreichen „Henze-Tagen“ zum 60. Geburtstag des Komponisten als Auftakt der Theaterspielzeit 86/87 klingt Ehrfurcht und Wärme in der Namensnennung. Man hofft – offenbar nicht unberechtigt – auf weitere Zusammenarbeit.

Am Anfang dieser Entwicklung standen die Pläne des damals neuen Kulturamtsleiters Klaus Klein. Der Mann, von der Hamburger Staatsoper ins Gütersloher Rathaus „eingekauft“, traf den Komponisten aus Gütersloh mit Dauerwohnsitz Italien in Stuttgart – und war nach eigener Aussage völlig überrascht von dessen Bereitwilligkeit, eine Festwoche zum eigenen 60. Geburtstag in der Dalkestadt mitzugestalten. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß Henze möglicher-



Hans-Werner Henze erzählt.

Bild: Glocke

weise ganz handfeste, neben den ideellen Interessen mit einer Zusage hegte: Er suchte finanzielle Unterstützung für ein Opernprojekt mit Deutschlandsberger Jugendlichen anläßlich des österreichischen Kulturfestivals „Steirischer Herbst“. Fortan trat das Gütersloher Kulturamt als Koproduzent auf. Das heimische Publikum durfte sich im September vom überaus gelungenen Ergebnis „Robert der Teufel“ überzeugen. Dennoch: Den Aussagen und Programmveröffentlichungen zum geplanten Großereignis im Herbst '86 blieb seitens des

Kulturamtes lange ein „Wenn“ vorangestellt. Man hoffte: daß er kommen, daß er die ganze Zeit bleiben, daß er selbst dirigieren würde. Ein Restrisiko blieb: Der Künstler galt als kapriziös.

Um so erstaunlicher der Auftritt des Mannes, der im Gütersloher Bürgerhaus an der Brunnenstraße 2 am 1. Juli 1926 zur Welt kam. Echte Rührung über einen begeisterten Empfang – beispielsweise am ersten fulminanten Konzertabend in der Stadthalle mit dem hervorragenden BBC Philharmonic Orchestra – entlockte dem sensiblen Kritiker in Musik und Wort Sätze wie „Ich glaube, es ist noch keinem lebenden Komponisten eine so ungeheuer herrliche Ehre in einer anderen Stadt zugekommen wie mir hier“.

Henze ging sanft um mit dieser Stadt während seines Aufenthaltes – mehr noch, gemessen an dem Ruf des Schwierigen, der ihm vorausseilt: er gab fast euphorisch zurück, was er empfing. Der Stadthalle bescheinigte er „humanes Maß“ und musikalische Qualität, die Alte Weberei schien ihm idealer Spielort für seinen „El Cimarron“ (und ganz nebenbei zog er ein Publikum dorthin, das dieses Bürgerzentrum sonst nie betreten hätte).

Henzes Züge entspannten sich über die Tage dieses für Gütersloh einmaligen Einblickes in einen entscheidenden Bereich modernen Musikschaffens, schmackhaft gemacht durch Spitzenorchester und Spitzenensembles. Hinter wenig verborgener Anspannung am ersten Tag wurden bald lebendiges Interesse sichtbar und die Dankbarkeit eines berühmten Menschen, der neben Elogen Zeit seines Komponistenlebens auch immer wieder Schelte und Unverständnis einstecken mußte.

So ließ er sich ohne Murren herumreichen bei Schnitzchen, Wein und Bier, auf Pressegesprächen und abgelenkt vor Fachwerkulisse und Geburtshaus. Fast eine Spur zu brav, kehrte er das Westfälische im Henze heraus: blieb das biographische Datengerüst zu Gütersloh (Vater Lehrer mit erster An-

stellung, Mutter Stenotypistin bei Bertelsmann, Wegzug mit drei Jahren nach Bielefeld) logischerweise klein, so beantwortete er die Frage seiner „Rückkehr“ nach Gütersloh als Sehnsucht nach Annäherung im Alter, „an den Boden, aus dem man kommt“, dem persönlichen Traum von einem Bauernhaus in westfälischen Wiesen. Das ist allerdings mehr als wärmelnde Rührseligkeit, hat etwas zu tun mit einer allgemeinen vorsichtigen Wiederannäherung an die Bundesrepublik, der er in den 50er Jahren den Rücken kehrte. Heute hört man von ihm, er habe sich immer als deutscher Komponist gefühlt. Frühe Sehnsüchte, aus Scham über die Taten der Vätergeneration die Nationalität zu wechseln, bezeichnet er als „kindlich“. „Deutsch“ definiert sich für den Verbalästheten vor allem über Sprache („Ich habe meinen Akzent nie ganz verloren“) und deren Kunstfertigkeit, wie sie sich in Werken von Freud oder Marx darstellt, aber auch über Beziehungen zu Menschen.

Zufall, daß zwei seiner wichtigsten Freunde und Mitarbeiter aus Gütersloh beziehungsweise Versmold stammen? Jens Brockmeier, der unter anderem das Buch „Musik und Politik“ mit Schriften und Gesprächen herausgab, traf er in Rom, der Lyriker Hans-Ulrich Treichel wird das Libretto für seine nächste Oper schreiben.

Die gemeinsame ostwestfälische Herkunft merkt Henze als amüsante Nebensächlichkeit an. Doch: Ihm scheint es ernst mit der neugewonnenen Bindung zu dieser Stadt. Ansatzpunkte zur weiteren Zusammenarbeit gäbe es viele, ist doch das musikpädagogische Engagement des Musikers hinlänglich bekannt und in der Deutschlandsberger Jugendorper eindrucksvoll beschrieben.

Er wolle sich nicht aufdrängen, gab das Kind der Stadt zur Protokoll auf die Frage, ob ihn seine umfangreiche Lehrtätigkeit wieder einmal nach Gütersloh führen könne. Bei der Stadt hört man, die Weichen seien gestellt.

Susanne Zimmermann

Aus der Arbeit des Stadtarchivars

Lehrer regten die Sammlung heimatkundlichen Materials an

Im Lokalteil der Gütersloher Zeitung vom 27. März 1954 findet man mit großen Lettern die Überschrift: Gütersloh legt ein Stadtarchiv an. Berichtet wird über die von der Stadt geförderte Eigeninitiative des Hauptlehrers Siegfried Drewniok, der in einem kleinen Dachzimmer im obersten Stockwerk der Eichendorff-Schule (früher Pavenstädt II) Bücher, Festschriften, Jahresberichte, Programme, Kirchenzettel, Karten, Skizzen, Briefe, Zeitungen und anderes mehr gesammelt und aufbewahrt hat. Wie es in einem Bericht des „Gütersloher Morgenblatts“ vom 10. Juni 1965 heißt, war es die Gütersloher Lehrerschaft, die nach dem 2. Weltkrieg den Anstoß zur Gründung des Stadtarchivs gegeben hatte. Vor allem setzten sich der Rektor der Altstadtschule, Dr. Ostermann, dafür ein, heimatkundliches Material zu sammeln. Unterstützung fand er insbesondere in dem Buchhändler August Goldstein und dem Stadtdirektor Diestelmeier.

In ehrenamtlicher Tätigkeit wertete der Lehrer Drewniok die Lokalzeitungen aus, in dem er lokalgeschichtliche Beiträge nach Sachthemen verkartete. Anlässlich der Michaelis-Woche 1959 stellte er sein Sammlungsgut im neuen Verwaltungsgebäude der Stadt aus und appellierte gleichzeitig an die Öffentlichkeit, historisches Material dem Stadtarchiv zur Verfügung zu stellen. Nach Verlegung des Archivs aus der Eichendorff-Schule in einen Keller des Verwaltungsgebäudes der Stadt begann Drewniok mit einer Zettelverzeichnung der ältesten in der Verwaltung aufbewahrten Akten, die sich in der Aufnahme der Altsignaturen, des Aktentitels und der auf der Akte angegebenen Laufzeit beschränkte.

Nach dem Tode des Lehrers Drewniok 1968 wurde die Sammlungstätigkeit hauptsächlich vom örtlichen Heimatverein fortgeführt. Eine Fortsetzung der Verzeichnung von Akten fand jedoch nicht mehr statt.

Archivarbeit im eigentlichen Sinne konnte aufgrund fehlender Fachausbildung nicht geleistet werden, jedoch bewirkten das große Interesse und die persönliche Hingabe, daß wertvolles historisches Material verschiedenster Art zusammengetragen und bewahrt wurde.

Die Aufgabe des Archivars besteht trotz der großen Bedeutung der oben genannten Aktivitäten nicht nur im Zusammentragen und Auswerten geschichtlicher Sammlungen, sondern in der Übernahme, Bewertung, Ordnung, Erschließung und Pflege des archivwürdigen Schriftgutes (Archivgutes). Erst mit der Einstellung eines hauptamtlichen Facharchivars im Oktober 1984 konnte mit der Ordnung und Verzeichnung städtischer Altakten und dem Aufbau bzw. Einrichtung eines Stadtarchivs begonnen wurde. Die Sammlungstätigkeit des Archivars dient der Bestandsergänzung und der Schließung von Überlieferungslücken mit dem Bestreben, eine möglichst vollständige Dokumentation vielfältiger Quellen zur Stadtgeschichte zusammenzutragen und darstellen zu können.

Ordnen der vorhandenen Archivalien

Zu Beginn der archivischen Tätigkeit galt es einen Überblick über die in den Altaktenkellern der Ämter vorhandenen Bestände zu gewinnen. In dem sogenannten „Archivkeller“, in dem ehemals auch die städtische Archivbibliothek untergebracht war, lagerten, vermischt mit Zeitungen, Amtsbüchern, Druckschriften, Karten, Büchern und Plaka-

ten mehr oder weniger sicher in sogenannten Urkundenkästen untergebracht, die fadengehefteten und liegend aufbewahrten Akten der Verwaltung des Dorfes Gütersloh, der Stadt bzw. des Amtes Gütersloh bis 1910. Darüber hinaus ca. 10 laufende Meter Stehordner aus der Zeit bis ca. 1948. Nach einer Verordnung aller Materialien mußte eine völlig neue Verzeichnung der Bestände vorgenommen werden, da weder alte Aktenpläne vorhanden waren noch die vorgefundene Zettelkartei Drewnicks brauchbar war.

Folgende Bestandseinteilung erwies sich als sinnvoll, indem sie die jeweiligen Registraturordnungen berücksichtigt und somit die Verzeichnung erleichtert:

1. Bestand A): Akten der Zeit von 1809 bis 1843 (mit Einzelstücken nichtstädtischer Provenienz ab 1688).
2. Bestand B): Akten der Stadt von 1843–1910
3. Bestand C): Akten des Amtes Gütersloh (Bauerschaften Pavenstädt, Blankenhagen, Nordhorn und Sundern) von 1843–1910
4. Bestand D): Akten der Stadt von 1910–1958 (Einführung des derzeit gültigen Aktenplanes)
5. Bestand E): Akten der Stadt ab 1958

Die nach Serien geordneten Amtsbücher (Haushaltspläne, Verwaltungsberichte, Chroniken, Lagerbücher, Kassenbücher, Protokolle) werden als gesonderte Bestandsgruppe verzeichnet.

Neuordnung der Registraturen

Mit der Veränderung der politischen Verhältnisse und der Verwaltungsgrenzen erfahren auch die Registraturen grundlegende Neuordnungen, bzw. im Jahre 1809, als die gräfliche Verwaltung der souveränen Herrschaft Rheda mit dem Dorfe Gütersloh in französische Hände kam. Der gräfliche Amtsvogt, der mit zwei Untervögten und sechs Dorfvorstehern die Gemeinde verwaltet hatte, wurde von dem „Maire“ (Bürger-

meister) mit zwei Adjunkten und einem 16-köpfigen Minizipalrat abgelöst. Die Akten der gräflichen Verwaltung bzgl. Gütersloh verblieben im Schloß Rheda, die im Stadtarchiv aufbewahrte Überlieferung beginnt mit der französischen Verwaltung des Dorfes Gütersloh.

Ohne Veränderung in der Aktenordnung vollzog sich die Eingliederung der Herrschaft Rheda in den preußischen Staat 1815 und die Erhebung Güterslohs zur Stadt 1825. Bedingt durch die im Jahre 1843 erfolgte Trennung Güterslohs in eine Stadt- und eine Landgemeinde wurden zwei Verwaltungsregistraturen angelegt: die der Stadt und die des Amtes.

Vereinigung von Stadt- und Landgemeinde

Im Rahmen der „Wiedervereinigung“ von Stadt- und Landgemeinde im Jahre 1910 wurden auch die bis dahin parallel laufenden Registraturen – die übrigens unterschiedlich strukturiert waren – ebenfalls zusammengeführt. Nach einem neuen Aktenplan wurde das Schriftgut bis zur Einführung des Einheitsaktenplanes 1938 angelegt. Letzterer wurde in der Zeit nach dem Krieg zwar nicht mehr konsequent eingehalten, behielt jedoch bis zur Einführung des derzeit gültigen Aktenplanes 1958 seine Gültigkeit.

Die größte Veränderung in der Aktenbildung bewirkte die Büroreform in den 20er Jahren, die neben der Einführung der Dezimalklassifikation insbesondere auch die Umstellung der fadengehefteten „Liegeaktenregistratur“ auf eine „Stehordnerregistratur“ den wachsenden Papierbergen eine sinnvolle Neuorganisation verschaffte. Zahlreiche Liegeakten wurden nunmehr aus der Fadenheftung gelöst, „geloht“, und den laufenden Vorgängen vorgeheftet, wobei abgeschlossene Vorgänge „reponiert“, d.h. als Altakten in einem Keller abgelegt, teilweise auch vernichtet wurden. Mancher alte Aktenbestand wurde aufgelöst und den neuen Verhältnissen angepaßt, statt komplett abgelegt und erhalten zu werden. Wie so oft ließen Sach-

zwänge und Notwendigkeiten der Verwaltung archivische Einwände unberücksichtigt. Die Folge war z.B. der Verlust zahlreicher Vorakten bei der Vernichtung von Akten im Frühjahr 1945.

Trotz dieser und anderer Verluste (z.B. Privatentnahmen) und äußerer Schäden (Risse, Brüche, Wasserschäden, Schimmelpilze u.a.) lassen sich anhand der überlieferten Dokumente eine Fülle von Ereignissen und Entwicklungen zur Stadtgeschichte nachvollziehen und darstellen.

Umfangreiche Ergänzungsdokumentation

Außer dem Archivgut (Akten und Amtsbücher) stellen die Sammlungsbestände eine vielfältige und umfangreiche Ergänzungsdokumentation dar:

1. Die Zeitungssammlung enthält Ausgaben der Lokalzeitungen in Einzelblättern ab 1876 und in gebundener Form ab 1914 (Die Glocke erst ab 1950). Im Jahre 1987 soll zur Sicherung und problemlosen Benutzung der Sammlung mit der Verfilmung auf Mikrofilm begonnen werden.
2. Die Foto- und Diasammlung mit über 2.000 Aufnahmen dokumentiert sowohl die „alte Zeit“ ab ca. 1900 als auch die Zeit der Neu- und Umbaumaßnahmen in der Stadt, Luftaufnahmen, Aufnahmen von Zerstörungen 1945, Porträts bekannter Gütersloher Persönlichkeiten usw.
3. Die Sammlung der Plakate, Karten und Zeichnungen befindet sich seit 1984 im Aufbau und enthält z.Z. über 600 Exemplare städtischer und nichtstädtischer Herkunft ab ca. 1850.
4. Die Sammlung der Druckschriften, Zeitschriften, Flugschriften und Handzettel ist z.T. erschlossen und über einen sogenannten Kreuzkatalog zugänglich; das gewünschte Exemplar kann über den

Namen des Autors, Sachtitel, Schlag- oder Stichwort gefunden werden.

5. Ein relativ jungen Sammlungsbestand bilden die Bild- und Tonaufnahmen zu stadthistorischen Themen in Rundfunk und Fernsehen.
6. Als Präsenzbibliothek kann die kleine, bisher ca. 300 Exemplare umfassende Handbibliothek des Archivars, bestehend aus Lexika, Bestandsverzeichnisse anderer Archive, Fachliteratur zum Archivwesen, Monografien usw. aus Beständen der Verwaltungsbibliothek sowie Eigenanschaffungen von Archivbenutzern in Anspruch genommen werden.
7. Zunehmend gelangen Schriftstücke und Fotos als Privatgaben in Form von Schenkungen oder Deposita ins Archiv. Dort werden die Materialien sicher nach archivfachlichen Bedingungen verwahrt, evtl. auch restauriert, lose Blätter werden geordnet und gebunden (gelumbeckt) und können (bei Deposita nach Vereinbarung) nach den Richtlinien der Benutzungsordnung für das Stadtarchiv eingesehen bzw. ausgewertet werden.

Auswertung des Archiv- und Sammelgutes

Archivgut und Sammlungen können im Rahmen der Benutzungsordnung für das Stadtarchiv vom 23. Juni 1986 benutzt werden. Der Wunsch des Archivars, das im Stadtarchiv durch Verluste zwar dezimierte, in seiner Gesamtüberlieferung jedoch überaus reichhaltige Archiv- und Sammlungsgut nicht nur auf Dauer zu sichern, sondern auch auszuwerten und damit zur Förderung und Weiterbildung eines Geschichts Bewußtseins in der Öffentlichkeit beizutragen, läßt sich durchaus gemeinsames Handeln und Gestalten aller Heimatfreunde und Geschichtsinteressierten noch sinnvoller und wirksamer verwirklichen.

Stephan Grimm

August Verleger (1883–1951)

Pädagoge, Schriftsteller und Buchverleger, das waren die Stationen im Leben August Verlegers und wer immer sich anschickt, das Lebensbild dieses Sohnes unserer Heimatstadt aufzuzeichnen, der hat es wahrlich nicht leicht. Es war ein bewegtes Leben, von Schicksal und Neigungen geprägt, ein Leben, das einen ganzen Mann erforderte und das August Verleger zwar oft an einen anderen, aber immer doch an den richtigen Platz stellte. Förster wollte er werden, Handwerker sollte er werden, und Pädagoge ist er dann schließlich geworden, und er empfand diesen Beruf letztendlich auch als Berufung und füllte ihn mit seiner ganzen Kraft aus.

August Albert Wilhelm Verleger wurde am 7. August 1883 als jüngstes von zehn Kindern des Eisenbahnarbeiters und Weichenstellers Friedrich Wilhelm Verleger und seiner Ehefrau Anna Maria geb. Schwentker in Gütersloh geboren. Verleger selbst führte seine Familie zurück auf den heute noch bestehenden Hof in Niehorst, der unter dem Namen „tor Verlaghe“ schon um etwa 1540 in Familienbesitz war. Diese Abstammung ist jedoch nicht eindeutig zu beweisen, denn nach den Aufzeichnungen des Buchverlegers und Familienforschers Dr. Waldemar Kramer (Frankfurt) waren Verlegers Vorfahren Buser. Es ist wohl anzunehmen, daß immer wieder Söhne des Niehorster Hofes in den Ort Gütersloh gezogen sind und sich auch auf dem Busch angesiedelt haben. Auf den Bauernhöfen der Verwandtschaft, in der näheren Umgebung, entdeckte August Verleger seine starke Neigung zum bäuerlichen Leben, und er verträumte so manche Stunde in der Heide, die unsere Stadt früher um-



Portrait August Verlegers im August 1943

gab. Aber er entdeckte auch die wachsende Industrie, und er empfand sie als etwas Fremdes.

Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule begann für ihn die Schwierigkeit der Berufswahl. Seinem Hang zur Natur folgend, wollte er selbst gern Förster werden, doch sein Vater hatte schon eine Handwerkerlehre für ihn ausgemacht. Ausschlaggebend war dann aber schließlich der Rat seines Rektors, der meinte, in ihm stecke wohl ein Schulmeister. So besuchte August Ver-



Das Geburtshaus Verlegers „auf dem Busch“, Berliner Str. 64, mit Schwester Johanne

leger in den Jahren 1900–1903 die Präparanden-Anstalt in Schildesche und erhielt auch hier seine erste Lehrerstelle. „Ich bin Lehrer geworden“, sagte er später einmal, „und ich bin es von ganzem Herzen gewesen, zuerst an der Weser, dann im Moor und dann an einer Anstalt, aber noch immer in meiner westfälischen Heimat“.

Im Frühjahr 1909 wurde er an die Hölderlin-Schule nach Frankfurt berufen. Hier, in der alten Kaiserstadt, führte seine weitere Ausbildung zum Mittelschullehrer und zur erfolgreichen Rektorenprüfung.

Leitung der „Jugendherberge“ übernommen

1919 bot ihm die städtische Schuldeputation die Leitung der „Jugendherberge“ des Erziehungs-Vereins Frankfurt an, und Verleger übernahm diese schwere Aufgabe; er wurde zunächst vom Schuldienst beurlaubt und später vom Bezirk Nassau als Beamter übernommen. Die sogenannte „Jugendherberge“ war ein Fürsorgeheim für straffällig gewordene Jugendliche im Alter zwischen fünfzehn und einundzwanzig Jahren, die durch Gerichtsbeschluß in dieses Haus eingewiesen wurden. Anfangs im Senckenbergischen Krankenhaus untergebracht, übersiedelte das Heim 1921 aus Platzgründen in das Gebäude des alten Bockenheimer Krankenhauses – auch Perlenfabrik genannt – an der Ginnheimer Landstraße und erhielt jetzt den offiziellen Namen „Westendheim“.

Nach Verlegers Überlegungen sollten die Jugendlichen nicht von der Außenwelt isoliert werden, sondern vielmehr die Gelegenheit erhalten, sich wieder im normalen Alltag zurechtzufinden. Viele von ihnen erhielten deshalb eine Arbeit außerhalb des Hauses und durften sich auch am Feierabend frei bewegen. Zuerst verständnislos belächelt, dann stark angegriffen, erfuhr Verleger aber bald allseitige Anerkennung, und selbst die Frankfurter Behörden bestätigten den Erfolg dieser neuen Erziehungsmethode, die im

starken Gegensatz zur traditionellen Fürsorge stand. Das Haus war mit über einhundert Jugendlichen fast ständig überbelegt. Als Anfang der dreißiger Jahre die Welt in eine Wirtschaftskrise geriet, war auch das Ende des Westendheimes gekommen. Die öffentlichen Zuschüsse wurden immer geringer, und der Erziehungs-Verein konnte mit eigenen Mitteln das Heim nicht mehr weiterführen. So mußte das Haus aus finanziellen Gründen geschlossen werden.

August Verleger war zwar als Beamter unkündbar, fand aber keine neue Anstellung und wurde von den Nationalsozialisten in den Ruhestand versetzt – allerdings in der niedrigsten Gehaltsstufe, weil er sich geweiht hatte, in die Partei einzutreten.

Im August 1932 heiratete er in zweiter Ehe Helene Cäcilie Mann, eine gebürtige Leipzigerin, nachdem seine erste Ehe, aus der zwei Kinder stammen, geschieden worden war.

Im Frühjahr 1933 wurde dann überraschend das Westendheim von der Rödelheimer SA besetzt und vorübergehend zu einem Konzentrationslager umfunktioniert. Das Ehepaar Verleger mußte noch viele Monate in der Dienstwohnung in diesem Hause bleiben und war ständigen Schikanen durch die SA ausgesetzt. Später wurde in dem Gebäude die SA-Gruppenschule Hessen eingerichtet.

Lehrer ohne Arbeit begann zu schreiben

Längst ist das Westendheim – die alte Perlenfabrik – aus dem Frankfurter Stadtbild verschwunden. Heute stehen an dieser Stelle zwei Hochhäuser eines Studentenwohnheimes. Seit 1984 liegt allerdings ein Antrag der Grünen vor, an dieser Stelle ein Mahnmal zu errichten – zur Erinnerung an ein Stück verschwundener Zeitgeschichte.

Als Lehrer ohne Arbeit wandte sich August Verleger nun verstärkt seiner literarischen Neigung zu, ohne jedoch damit seine materielle Notlage entscheidend verbessern zu

können. Aus seiner Feder kamen zahlreiche Romane, Erzählungen und Gedichte, die zum Teil ihren Ursprung in seiner westfälischen Heimat hatten, wie z.B. „Lüttkemanns Brink“ und „Der tiefe Brunnen“, die beiden wohl bekanntesten Romane, die ohne Pathos und falsch verstandene Romantik das ländliche Leben in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts schildern. Anschaulich beschrieb Verleger die rasante Entwicklung der Technik in seinen Erzählungen „Philipp Reis und sein Telefon“, „Die gebändigte Flamme“ und „Das Wunder aus dem Nichts“. Einige seiner Werke, darunter auch der historische Roman „Der Weg durch die Hölle“, wurden erst nach seinem Tode gedruckt und veröffentlicht.

Wohlthuend einfach, kräftige Sprache

Viele Erzählungen haben einen tiefen, ernstesten Charakter, doch waren Verleger auch ausgesprochen heitere Gestalten nicht fremd. Seine Geschichte „Gräweken“ handelt von einem herumstrolchenden Bauernjungen, der gerne ein Graf sein möchte, und in der Erzählung der „Schönen von Osterloh“ treibt ein bäuerlicher Eulenspiegel seine derben Späße. Darüber hinaus sammelte und erzählte er viele Sagen aus dem Taunus und dem Frankfurter Raum.

Die Sprache in Verlegers Werken ist wohlthuend einfach, zuweilen sogar etwas spröde, aber kräftig und gesund.

Der Schriftsteller August Verleger war eine ganz und gar unliterarische Erscheinung. Er wurde nie besonders gefördert oder ausgezeichnet, er schrieb auch nie über eigene Werke oder über die von Kollegen, er gehörte keinem Autorenverband an und hat auch so gut wie nie öffentlich vorgelesen. All diese Dinge waren nicht seine Sache. Er nahm die Arbeitsthemen so, wie sie waren, und so, wie sie wurden, und gerade das macht den besonderen Reiz seiner literarischen Arbeit aus.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges

wurde August Verleger von den amerikanischen Behörden aufgefordert, einen Schulbuch-Verlag zu gründen, um ein neues Bildungswesen nach demokratischen Richtlinien einzuführen. Er übernahm diese Aufgabe gern, doch es wurde ein langer und beschwerlicher Weg bis zur Erlangung einer entsprechenden Lizenz und bis zur Gründung des „Hirschgraben-Verlages“ im Jahre 1946. In dieser Zeit entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zu dem damaligen amerikanischen Kontrolloffizier George L. Frenckel, der sich sehr für Verlegers Arbeiten interessierte und später bekannte: „Es war ein gutes Geschick des Himmels, das August Verleger wie keinen zweiten für diese Aufgabe prädestinierte“.

Als Frenckel nach einem schier endlosen Genehmigungsverfahren Verleger endlich die Verlagslizenz überreichen konnte, war es für beide eine glückliche Stunde. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es August Verleger aber dennoch rasch, den Schulen zumindest eine Grundausstattung brauchbarer Schulbücher zur Verfügung zu stellen. Sein unerschütterlicher Optimismus und sein eisener Wille hatten schließlich zum Erfolg geführt.

Südwestdeutschen Rundfunk mit aufgebaut

Neben seiner Verlagsarbeit war Verleger maßgeblich beteiligt am Aufbau des Südwestdeutschen Rundfunks, und viele seiner inzwischen entstandenen Hörspiele gingen über die Sender des Schulfunks.

Eine schwere Krankheit beendete das bewegte Leben. August Verleger starb am 13. Oktober 1951 im Alter von achtundsechzig Jahren.

Zum Schluß noch ein herzlicher Dank an die 1985 verstorbene Frau Lene Verleger und an Dr. Waldemar Kramer, die mit vielen Unterlagen und Informationen dieses Lebensbild eines ehemaligen Gütersloher Bürgers ermöglichten.

Edmund Ruhenstroth

Verleger Werke

Romane

1938	„Lüttkemanns Brink“	2. Weltkrieg	„Gräweken“
1941	„Die Spanjers“		„Döttelken“
1946	„Der tiefe Brunnen“		„Griesemanns Kolk“
1960	„Der Weg durch die Höhle“ (Verlag Parzeller & Co, Fulda)	1949?	„Rote Geranien“
unveröffentl.	„Sandwiesken“	1956	„Das heutige Dorf“
unveröffentl.	„Der grüne Sägehut“	1968	„Ferhören“ (Ph. Reis)
		?	„Das Wunder aus dem Nichts“ (Januar Walt)

Erzählungen

1931/32	„Das Rattenhäuschen“ (Altfränk. Novelle)	?	„Der gebündigte Flamme“ (Oih-Mohn)
	„Die Wolfsangel“ (Novelle)		„Frankfurter Sagen“ (neu 1967)
			„Januar-Sagen“ (1968)

WERNER LENZ – Zur Wahrung seines Andenkens

Der ist wie ein Baum
gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
seine Blätter verwelken nicht
und was er macht, das gerät wohl.

Psalm 1 Vers 3–4

Das Heft Nr. 10 der „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde“ Juli 1986 ist dem Gedenken an Werner Lenz gewidmet. Es macht sein Engagement, seine Leistung, sein Verdienst sichtbar. Im biographischen Abriss schreibt Heinrich Lakämper-Lührs: „Er spürte wie viele das Nachholbedürfnis nach den Jahren kultureller Unterdrückung in Nazi-Deutschland“.

Diesem Satze möchte ich einige Worte aus meiner Sicht hinzufügen. Im Jahre 1967 erschien bei Bertelsmann das „Lexikon des Judentums“. Zu dieser Zeit war Werner Lenz Chefredakteur des Programmbereiches Bildung und Wissen. Auf dem ersten Blatt dieses Lexikons steht ein Satz über das Warum und Wofür: „Den Opfern zum Gedächtnis,

den Lebenden zur Lehre“. Dieses Lexikon hatte einen Vorläufer, das Philo-Lexikon. Es erschien im Jahre 1934. Zu den Initiatoren für die Herausgabe gehörte u.a. der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, um im zweiten Jahre der Nazi-Diktatur der wuchernden Judenfeindschaft, dem Haß, den Verleumdungen und Verunglimpfungen entgegenzutreten, aufklärend zu wirken und Gegenbeweise zu bringen.

Es spricht für den Bertelsmann-Verlag und seinen Chefredakteur Werner Lenz, ein Werk herauszubringen, das unter Einbeziehung der Jahre der Vernichtung alle Gebiete des Judentums beinhaltet und umschließt – Religion, Leben, Geschichte, Leistung – und

darüber hinaus nicht die Wechselwirkung zur nichtjüdischen Umwelt vernachlässigt. Dieses „Lexikon des Judentums“ muß als geistiges Band zum „Philo-Lexikon“ des Jahres 1934 gesehen werden.

Die Bekanntschaft mit Werner Lenz machte ich erst 1969. Damals veröffentlichte „Die Glocke“ einen kleinen Beitrag über die jüdische Schule in Gütersloh. Daraufhin schrieb mir Werner Lenz:

„Ich bin der ‚Glocke‘ für die Nennung Ihrer Anschrift sehr dankbar, denn ich arbeite seit vielen Jahren aus privatem und heimatkundlichem Interesse an einer Veröffentlichung über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gütersloh. Zum Beweis meiner Bemühungen sende ich Ihnen anbei die Hefte 8 und 9 der Gütersloher Beiträge und darf besonders auf die S. 180 und 195/196 hinweisen, die sicher auch Ihr Interesse finden dürften.“

Vielleicht gelingt es mit Ihrer Hilfe, einige Spuren aufzudecken und damit neue Bausteine für eine Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gütersloh zu finden. Darf ich Sie in diesem Sinne bitten, mir mit Hinweisen aller Art behilflich zu sein? Besonders freuen würde ich mich, wenn Sie für die Gütersloher Beiträge gelegentlich schreiben würden. Veröffentlichungen in der Tagespresse gehen ja doch zu schnell verloren. Dankbar

wäre ich Ihnen auch, wenn Sie mir Namen und Anschriften der Ihnen bekannten noch lebenden Gütersloher jüdischen Bürger im Ausland mitteilen würden, damit ich auch den direkten Kontakt aufnehmen kann.“

Mit diesem Briefe ermunterte Werner Lenz mich, der Geschichte der Juden in Gütersloh, ihrer Gemeinde und Schule systematisch nachzugehen. Er stellte mir selbstlos das von ihm bis dato zusammengetragene Material zur Verfügung, übernahm später die Redaktion der Dokumentation und überwachte den Druck.

Darüber hinaus brachte er in den „Gütersloher Beiträgen“ eine Reihe von Aufsätzen aus der Geschichte der Gütersloher jüdischen Gemeinde, sowie der anderen zwei jüdischen Gemeinden des ehemaligen Kreises Wiedenbrück, Rheda und Neuenkirchen. Doch nicht genug damit. Im April 1981 regte er an, am Standort der niedergebrannten Synagoge in der Datropstraße einen Gedenkstein zu errichten. Dieser Gedanke wurde im Herbst 1984 verwirklicht.

Es hat mich zutiefst getroffen, daß ein so lebenswerter, geschätzter, fähiger und schöpferischer Mensch wie Werner Lenz vom Schicksal in der Blüte seines Schaffens abgerufen wurde. Diese Zeilen sind mir eine Dankeschuld.

Sein Andenken bleibe gesegnet.

Jehuda Barlev

Fehler mit dreifacher Wirkung

Durch einen Übertragungsfehler des Autors wurde im Lebenslauf des verstorbenen Kreisheimatpflegers Werner Lenz nicht richtigerweise 1926, sondern 1928 als Geburtsjahr des Verstorbenen angegeben. Vom Text rutschte diese falsche Zahl in die Überschrift des Artikels und von dort auf das Titelblatt der „Gütersloher Beiträge“. Nicht bei allen Exemplaren konnte dieser Fehler noch berichtigt werden. Der Autor bittet um Entschuldigung und nachträgliche Korrektur durch die Leser.

Heinrich Lakämper-Lührs

Es geschah in der Stadt Gütersloh

Juni 1986

10. Mehr als 800 Unterschriften gegen das Projekt einer Pelztierfarm direkt neben dem Gütersloher Tierheim wurden der Stadtverwaltung vorgelegt; das brachte die Zahl der Unterschriften auf mehr als 1100. Das Projekt wanderte durch die Ausschüsse des Rates der Stadt Gütersloh.
12. Eine Gruppe Gütersloher Bürgerinnen und Bürger hat sich zusammengefunden, um das Parkbad, das älteste Freibad Güterslohs, zu erhalten.
15. 20 Jahre Kunstverein Gütersloh wurden mit einer Fete begangen, als deren Höhepunkt Vorsitzende Dr. Karin Zinkann die allgemeine Aufmerksamkeit als „Putzfrau“ auf sich lenkte.
16. Wolfgang Zill, früher Vorsitzender des Heimatvereins und in vieler Hinsicht um das kulturelle Leben unserer Stadt verdient, starb im Alter von 57 Jahren.
18. Im Alter von 89 Jahren starb der Gütersloher Ehrenbürger Carl Miele, Seniorchef der Miele & Cie., Träger des Bundesverdienstkreuzes, des Malteserordens und des Ordens „Officer of the British Empire“.
22. Der neue Linearbeschleuniger im Städtischen Krankenhaus, der besser und sicherer als die alten Kobalt-Bomben arbeitet, wurde an einem Tag der offenen Tür vorgestellt.
28. Die FDP-Frauengruppe feierte ihren 25. Geburtstag mit Staatsminister Jürgen W. Möllemann.
29. Mit einer großen Feier für die Betriebsangehörigen beging Ehrenbürger Reinhard Mohn seinen 65. Geburtstag.

Juli 1986

1. Die zwei Jahre alte Stadtbibliothek feierte die millionste Entleihung seit ihrer Eröffnung. 32 126 Leserausweise wurden bisher ausgegeben. Diese Zahlen liegen weit über allen früheren in der alten Bibliothek.
3. 100 Jahre alt wurde Frau Ella Deuter. Außer ihr gibt es in Gütersloh noch drei Frauen, die ein Jahrhundert hinter sich gebracht haben.
6. Das neue Gemeindehaus im Pfarrbezirk „Zum guten Hirten“ an der Kahlerstraße wurde eingeweiht.
14. Neuer Vorsitzender des CDU-Stadtverbandes wurde Ratsmitglied Werner Bethlehem. Bürgermeister Karl-Ernest Strothmann MdL, der das Amt des Vorsitzenden fünfzehn Jahre verwaltet hatte, kandidierte wegen Arbeitsüberlastung nicht wieder.
17. Das renovierte und umgebaute frühere Gebäude der Landeszentralbank in der Moltkestraße hat jetzt die Bertelsmann-Stiftung übernommen. Mit elf Mitarbeitern werden hier die Projekte der Stiftung am Ort (Stadtbibliothek, Mediathek des Evang. Stift. Gymnasiums) und in aller Welt verwaltet.
18. In der Sitzung des Rates der Stadt wurde nach vier Jahre einmal wieder ein Nachtragshaushalt verabschiedet, der durch Grundstückskäufe und durch die Erhöhung der Kreisumlage nötig wurde.
20. Mehrere tausend Gäste und Friedrichsdorferinnen feierten den 200. Jahrestag der Gründung ihres – heutigen – Ortsteils. – Frau Emma Eichberg wurde 100 Jahre alt und konnte zugleich ihre 75-jährige Mitgliedschaft in der SPD feiern.
21. Bundespräsident Richard von Weizsäcker besuchte das Landeskrankenhaus Gütersloh.
22. Nach mehr als dreißigjähriger Tätigkeit für die Stadt Gütersloh ging Stadtbaurat Helmut Krieg in Pension. Sein Nachfolger wurde der bisherige Leiter des Planungsamtes Wolfram Bredikow.
24. Für seine Verdienste um das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde und als Sportfunktionär erhielt Gerhard Schabbon die Verdienstmedaille der Stadt.

August 1986

1. Seit heute gibt es die Poststelle „Gütersloh 21“ (Ebbesloh) nicht mehr. 47 Jahre war das Haus Hanneforth an der Haller Straße Poststelle gewesen.
16. Zu einem Tag der offenen Tür in die Räume des zukünftigen Stadtmuseums in der Kökerstraße hatte der Heimatverein geladen. Viele Besucherinnen und Besucher ließen sich über die Planungen für den ersten Museumsbereich „Industrialisierung in Gütersloh in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ informieren. Ein zweiter Tag der offenen Tür wurde am 6. September begangen.

September 1986

- 5.–7. Die Issehorster Werbegemeinschaft veranstaltete eine große Wirtschaftsschau unter dem Titel „Issehorster Wirtschaft im Blickpunkt“.
12. Mehr als 500.000 DM für krebserkrankte Kinder erbrachte ein „Rosenball“, den Frau Liz Mohn in der Stadthalle organisierte.
13. Eine weitere Gruppe früherer Gütersloher Bürger jüdischen Glaubens folgte der Einladung der Stadt zu einem Besuch.
- 15.–23. Zum 60. Geburtstag des in Gütersloh geborenen Komponisten Hans Werner Henze bot eine Festwoche einen Vortrag vom Künstler selbst und Aussagen zu seinem Werk von zwei Henze-Kennern, Filme mit Musik von Henze, Konzerte seiner Werke mit bedeutenden Orchestern, zwei Opern von Henze und Opernszenen von Henze-Schülern und andere musikalische Veranstaltungen, meist in seiner Anwesenheit. Für das von moderner Musik nicht immer begeisterte Gütersloher Publikum waren Zuspruch und Beifall bei dieser Reihe außergewöhnlich gut. Auch außerhalb der Stadt wurde diese Woche sehr beachtet.
21. Am großen Festzug beim Nordrhein-Westfalen-Fest in Düsseldorf nahm mit Erfolg der Issehorster Turnverein mit seinen uralten „Germanen“ teil. Das Fernsehen berichtete am gleichen Abend.
26. Der Rat der Stadt beschloß, auf dem Grundstück Bernhörster in Friedrichsdorf ein Bürgerhaus zu errichten. CDU und FDP konnten sich nicht für das SPD-favorisierte Projekt „Alte Molkerei“ erwärmen.

Oktober 1986

1. Die Gaspreise in Gütersloh sanken vom 1. Oktober an um ein Viertel und gehörten damit zu den niedrigsten in Nordrhein-Westfalen. Eine weitere Senkung um etwa ein Viertel wurde für den Beginn des Jahres 1987 angekündigt. Ursache sind die gesunkenen Ölpreise.
3. Einstimmig beschlossen wurde im zuständigen Ausschuß des Rates eine Erweiterung der Stadthalle um einen kleinen Saal für 200–300 Personen.
5. Zum Jubiläum „125 Jahre Martin-Luther-Kirche“ erschien eine Dokumentation von Hans Martin Betz.
10. Eine Erweiterung des Klärwerkes in Niehorst auf fast die doppelte Leistung als bedeutender Beitrag zum Umweltschutz wurde eingeweiht.
15. Mit 138 Beschäftigten ging die Fahrradfabrik Julius Sprick in Konkurs.
17. Gleich zwei Preise wurden in Gütersloh verteilt: Die Gemeinschaft für Natur- und Umweltschutz erhielt den Naturschutzpreis des Verbandes deutscher Sportfischer und das Bambi-Filmtheater eine Auszeichnung für das gute Jahresfilmprogramm 1985.
30. 125.000 Mark sammelte Kanzlergattin Hannelore Kohl für das „Kuratorium ZNS“ (Zentrales Nervensystem), dessen Schirmherrin sie ist, bei einem Wohltätigkeitsabend in der Stadthalle.

Dieter Knobelsdorf

Aus dem Briefkasten

In der in Heft 8/9 der „Gütersloher Beiträge“ Dezember 1985 veröffentlichten Untersuchung von Erich Pott „Der Familienname Gütersloh. Forschungen und Herkommen des Familiennamens Gütersloh“:

Auf einen Namensträger des Familiennamens Gütersloh möchte ich hinweisen, der mit diesem Namen berühmt wurde. Albert Paris Gütersloh wurde im Jahre 1887 in Wien als Albert Conrad Kiehlreiter geboren. Seine künstlerische Laufbahn begann er als Schauspieler, Regisseur und Bühnenbildner. 1921 änderte er seinen Namen und nannte sich fortan Albert Paris Gütersloh. Im selben Jahr wandte er sich ganz der Malerei und Schriftstellerei zu. Als Lehrer an der Wiener Kunstgewerbeschule und Mitglied der Akademie der bildenden Künste förderte er besonders die Wiederbelebung der Gobelinkunst. Er erhielt mehrfach den österreichischen Staatspreis für Malerei und fand internationale Anerkennung.

1940 verhängte die Reichskammer für bildende Künste Berufsverbot, er wurde als Hilfsarbeiter dienstverpflichtet. Sofort nach Kriegsende nahm G. seine künstlerische Arbeit als Maler und Schriftsteller wieder auf. Sein Schaffen wurde gekrönt durch die Verleihung des Großen Österreichischen Staatspreises für Malerei; der gleiche Preis wurde ihm auch für sein literarisches Werk zuerkannt. Ausstellungen in Europa und USA machten ihn über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Seine Bücher erschienen auch in deutschen Verlagen.

Seit 1970 lebte der 83jährige, immer noch schaffend, in Baden bei Wien, wo er am 16. Mai 1973 verstarb.

Jehuda Barlev, Erftstraße 2-4, 5000 Köln 1

Zum Gedenken an Hermann Franke (1853-1891)
in Gütersloher Beiträgen, Heft 8/9:

Aus der Schulchronik der Hauptschule Gütersloh Ost, Am Anger, geht hervor, daß Hermann Franke in dem 1852 errichteten Schulhaus in Sundern I an der Verler Straße gelegen, 1853 geboren worden ist. In meiner „Festschrift aus Anlaß der Hundertjahrfeier des alten Schulhauses Gütersloh Sundern I“ 1852 - 22. Mai - 1952 ist das Geburtshaus des oben genannten Franke abgebildet. In dem Haus habe ich von 1904-1960 selbst gelebt. Von meinem Vater und mir wurde das alte Schulhaus mit Umgebung gut gepflegt und erhalten. Heute ist das Haus mit dem Garten total verkommen ... Schade!

Hermann Meyer, Am Türmchen 3, 4830 Gütersloh 1

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Otto Walger, Wilhelmstraße 60, 4830 Gütersloh 1, Telefon (0 52 41) 4 05 01. Schriftführer: Gerd Höfer, Schiedsbrückstraße 76, 4830 Gütersloh 1, Telefon (0 52 41) 5 52 06. Mitarbeiter dieses Heftes: Jehuda Barlev, Erftstraße 2-4, 5000 Köln 1; Stephan Grimm, Stadtarchiv Gütersloh, Berliner Straße 70, 4830 Gütersloh 1; Heinrich Lüdmer-Lüfms, Pustalle 43, 4400 Münster; Dieter Knobelsdorf, Eichhoffstraße 7, 4830 Gütersloh 1; Erich Pott, Berliner Straße 17, 4830 Gütersloh 1; Edmund Ruherstroch, Nordring 46, 4830 Gütersloh 1; Gerhard Schabbon, Wangeroogweg 19, 4830 Gütersloh 1; Susanne Zimmermann, Keppelerweg 8, 4830 Gütersloh 1. Die Abbildungen stellen zur Verfügung: Georg Wilhelm Schuckebier, Gerhard Schabbon, Erich Pott, „Die Glocke“, Edmund Ruherstroch. Zuschriften können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unerlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag Flötmann Verlag, Postfach 1630, 4830 Gütersloh, Telefon (0 52 41) 2 80 81. Herstellung: Druckhaus Flötmann, 4830 Gütersloh 1, Berliner Straße 63. Unser Titelbild zeigt einen Blick von der Berliner Straße in die alte Münsterstraße.

BIRKENSTOCK®

... und 3% Rabatt



große Auswahl
Einzelpaar-Schnelldienst
ohne Preisaufschlag

Ihr **BIRKENSTOCK®**-Fachhändler
Reformhaus Giljohann
Berliner Straße 107 / Ecke Kahlertstraße
Gütersloh - Telefon 2 77 16

• Parken direkt am Haus •

Flöttmann Verlag

Heimatliteratur · Vordrucke · Zeitschriften · Adreßbücher

Neuerscheinung



HEIMAT- JAHRBUCH KREIS GÜTERSLOH



1987

ab Jahrgang 1983 lieferbar

Format 17 x 24 cm, 168 Seiten Inhalt
Beiträge zu Geschichte, Wirtschaft, Landschaft,
Kultur und Freizeit mit zahlreichen Illustrationen

DM 12,-

Alle Jahrgänge ab 1983 noch lieferbar

Zu beziehen in allen Buchhandlungen und beim

Flöttmann Verlag

4830 Gütersloh · Berliner Straße 63 · Telefon (0 52 41) 2 80 81